

# DER FELS

**Papst Benedikt XVI.:**

„Habt Mut! Wagt es, endgültige Entscheidungen zu treffen ... und täglich danach zu leben“ 163

**Raymund Fobes:**

Der Kaufmann, die Perle und die Glaubenskrise 166

**Prof. Dr. Helmut Renner:**

Vergebung – ein Arzneimittel „ohne Risiken und ohne Nebenwirkungen“ 170

Katholisches Wort in die Zeit

40. Jahr Juni 2009



## INHALT

### **Papst Benedikt XVI.:**

„Habt Mut! Wagt es, endgültige Entscheidungen zu treffen ... und täglich danach zu leben“ ..... 163

### **Raymund Fobes:**

Der Kaufmann, die Perle und die Glaubenskrise ..... 166

### **Prof. Dr. Helmut Renner:**

Vergebung – ein Arzneimittel „ohne Risiken und ohne Nebenwirkungen“ ... 170

Einmischung ist Pflicht  
Ein fiktives Hirtenwort anlässlich der Wahlen zum Europäischen Parlament. 173

### **Interview mit Nathanael Liminski:**

„Jeder Laie gibt der Kirche ein Gesicht. Die Frage ist nur, welches?“ ..... 176

### **Jürgen Liminski:**

„Vertrauen ist das Wichtigste“ ..... 178

### **Dr. med Hedwig Förster:**

Im Einklang mit Gott und der Natur ..... 180

### **Dr. med. Alfred Häußler:**

Die Natur schlägt zurück  
Was viele nicht wissen (wollen) ..... 181

### **Dr. Eduard Werner:**

Lebensschutz – ein Beispiel ökumenischer Zusammenarbeit ..... 182

### **N.N.:**

Atheismus als Leitlinie in Berliner Schulen ..... 183

Auf dem Prüfstand ..... 185

Zeit im Spektrum ..... 187

Bücher ..... 189

Veranstaltungen ..... 190

Impressum „Der Fels“ Juni 2009 Seite 191

Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

### **Titelbild: Pfingsten, Ausgießung des hl. Geistes**

Psaltarium, 13. Jh Chester Beatty, Dublin

**Fotos:** 163, 164 KNA-Bild; 166, 172 Archiv, 167 Scala Florenz; 170 R. Gindert; 171 Kreuz und Kurzifix, Domberger Museum Freising, Kunstverlag Fink, S. 352; 174, 175, 177, 179 Liminski; 180 Hedwig Förster; 181 Häußler; 182 Jürgen Steffan; 183 privat;

**Quelle S. 192:** Martyrologium „Zeugen für Christus“ I (Schöningh-Verlag) Bernhard Bendfeld: August Wessing, ein Märtyrerpriester. Der Heilige von Dachau.

## Liebe Leser,

*Visionen sind meist Bilder einer Zukunft in leuchtenden Farben. Sie haben mit Freiheit von Furcht, Unterdrückung oder Not zu tun.*

*Die Visionen, die die Mächtigen in der Vergangenheit verkündet haben, waren Versprechen von mehr Wohlstand und Freiheit. Aber war dieses Mehr an Freiheit durch liberalere Gesetze nicht auch ein Mehr für Konsum von Porno, Sex und Gewalt bei der Jugend, für erleichterten Ausstieg aus der Ehe, für problemlose Abtreibung und für unsoziale Profitmaximierung?*

*„Keine Vision nirgends“, schreibt die Augsburger Allgemeine Zeitung (14.04.2009) mit Blick auf die Bundestagswahl. Und weiter: „warum Merkel und Steinmeier das Amt des Bundeskanzlers anstreben und wohin sie Deutschland führen wollen, fällt die Antwort schwer, weil man weder die Kanzlerin noch den Herausforderer mit einem Thema, einem Anliegen, einer Vision in Verbindung bringt“.*

*Was könnte hier gemeint sein? Eine Vision von mehr Freiheit für aktive Sterbehilfe, für Forschung mit menschlichen Embryonen? Regelungen, die nicht nur vor Diskriminierung wegen Alter, Geschlecht oder Religionszugehörigkeit schützen, sondern die leider auch wissenschaftliche Kongresse, auf denen Homosexualität als heilbar dargestellt wird, oder friedliche Demonstration gegen Abtreibung oder die Wahl der Eltern für Religionsunterricht oder Ethik behindern können? Wir sind bereits dort angekommen, wo der Auftrag Christi, seine Botschaft allen zu verkünden, oder die Feststellung, Kondome seien keine Hilfe zur Überwindung von Aids, nicht nur auf Unverständnis, sondern sogar auf öffentliche Verurteilung stoßen.*

*Die französische Revolution, die uns immer wieder als Meilenstein auf dem Weg zu einer Gesellschaft der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ vorgestellt wird, und die schließlich in ein Terrorsystem einmündete, hat die 16 Karmelitinnen von Compiègne auf's Schafott geschickt, weil sie, so der Staatsanwalt Fourquier-Finville in seiner Anklage, ihre „dummen religiösen Praktiken“ nicht aufzugeben bereit waren.*

*Papst Benedikt wurde von der Jugend in Sydney verstanden, als er feststellte: „Unsere Welt ist der Gier, der Ausbeutung und der Spaltungen, der Öde falscher Idole und halber Antworten und der Plage falscher Versprechungen überdrüssig geworden. Unsere Herzen und Gedanken sehnen sich nach der Vision eines Lebens, wo Liebe andauert, wo Gaben geteilt werden, wo Einheit gebildet wird, wo Freiheit ihren eigentlichen Sinn in der Wahrheit findet, und wo die Identität in einem respektvollen Miteinander gefunden wird. Das ist das Werk des Heiligen Geistes“.*

*Ein Grundelement der Krise, in der nicht nur die Wirtschaft, sondern die Gesellschaft insgesamt steckt, ist das sittliche Defizit. Das gilt es zu ändern. Alles Übrige ist ein Herumkurieren an Symptomen.*

*Vor der Zerstörung der Stadt Ninive ringt Abraham mit Gott. Er fragt: „Willst du wirklich die Stadt Sodom zerstören? Vielleicht gibt es dort 50 oder doch zehn Gerechte, und dann kannst du doch die Stadt nicht zerstören“. Es fanden sich aber keine zehn Gerechte, und Sodom wurde zerstört. Es liegt an uns, die Zahl derer, die unsere Gesellschaft tragen, so weit aufzufüllen, dass diese Welt noch eine Zukunft hat.*



*Mit den besten Wünschen aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert*



*Aus der Ansprache des Heiligen Vaters beim Treffen mit den Jugendlichen im Stadion „Do Coqueiros“ in Luanda/Angola am 21. März 2009:*

... „Im Saatkorn ist die Zukunft enthalten, denn dieses trägt das Brot von morgen, das Leben von morgen in sich. Ein Saatkorn scheint fast nichts zu sein, aber in ihm liegt die Zukunft, das bereits greifbare Versprechen; wenn es auf fruchtbaren Boden fällt, so bringt es dreißig-, sechzig- oder hundertfach Frucht.

Meine Freunde, ihr seid die Saat, die Gott auf der Welt gesät hat. Und diese Saat trägt in sich die Kraft von oben, die Kraft des Heiligen Geistes. Aber der einzige Weg, damit aus diesem Versprechen auf Leben eine Frucht hervorgeht, besteht darin, Euer Leben in Liebe zu geben, für die Liebe zu sterben. Jesus hat es selbst gesagt: „Ein Weizenkorn, das nicht in den Boden kommt und stirbt, bleibt ein einzelnes Korn. In der Erde aber keimt es und bringt viel Frucht, obwohl es selbst dabei stirbt. Wer an seinem Leben festhält, wird es verlieren. Wer aber sein Leben loslässt, wird es für alle Ewigkeit gewinnen.“ (Joh 12, 24–25) So sprach Jesus, und danach lebte er auch: Seine Kreuzigung scheint ein großes Scheitern zu sein, aber das ist es überhaupt nicht! „Erfüllt von Gottes ewigem Geist,

hat er sich selbst für uns als fehlerloses Opfer Gott dargebracht“ (Heb 9, 14). Und auf diese Weise auf die Erde gefallen, konnte er jederzeit und zu allen Zeiten Frucht tragen. Inmitten von euch befindet sich das neue Brot, das Brot des zukünftigen Lebens, die heilige Eucharistie, die uns nährt und das dreifaltige Leben in das Herz aller Menschen trägt.

Liebe Jugendliche, ihr seid die Saat, die Gott gesät hat, und ihr tragt die Kraft des ewigen Geistes in euch. Öffnet euch für das Feuer der Eucharistie, in der sich das Vermächtnis des Herrn verwirklicht: Er gibt sich uns hin, und wir wiederum geben uns den anderen hin, aus Liebe zu ihm. Das ist der Weg des Lebens; aber dieser Weg kann nur beschritten werden, wenn es einen beständigen Dialog mit dem Herrn und einen Dialog unter euch gibt. Die vorherrschende gesellschaftliche Kultur macht es euch nicht einfach, das Wort Jesu oder diese Selbsthingabe zu leben, zu der er euch nach dem Willen des Vaters aufruft. Liebe Freunde, ihr tragt die Kraft in euch, so wie sie auch Jesus in sich trug, als er sagte: „Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. (...) Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen, und er wird noch größere vollbringen, denn ich gehe zum Vater.“ (Joh 14, 10.12) Habt also keine Angst, endgültige

Entscheidungen zu treffen. Die Großzügigkeit hierfür fehlt euch nicht – das weiß ich! Dennoch, sich für ein ganzes Leben zu binden, sei es in einer Ehe oder einer besonderen Weihe, macht euch Angst. Ihr fragt euch: „Die Welt ist in ständiger Bewegung und das Leben ist voller Möglichkeiten. Kann ich heute über mein Leben verfügen, wo ich doch nicht weiß, welche Überraschungen es für mich noch bereithält? Setze ich durch eine endgültige Entscheidung nicht meine Freiheit aufs Spiel, binde ich mir nicht selbst die Hände?“ Das sind die Zweifel, die euch quälen, und unsere individualistische und hedonistische Kultur verstärkt diese. Aber wenn ihr euch weigert, Entscheidungen zu treffen, dann lauft ihr Gefahr, ewig Kinder zu bleiben!

Ich sage euch: Habt Mut! Wagt es, auch endgültige Entscheidungen zu treffen, denn in Wahrheit sind dies die Entscheidungen, die eure Freiheit sichern, die diese in die richtige Richtung lenken. Sie ermöglichen euch, voranzugehen und etwas Großes im Leben zu erreichen. Das Leben hat nur dann Wert, wenn ihr Mut habt und euch auf das Abenteuer einlasst, wenn ihr Gott vertraut, der euch niemals allein lässt. Liebe Jugendliche aus Angola, lasst die Kraft des Heiligen Geistes sich in euch entfalten, diese Kraft von Oben! Vertraut auf



## Selbstverwirklichung

Eripe me a me  
et conserva me in te –  
tum ero meus  
cum fuero tuus

Reiß mich los von mir  
und bewahre mich in dir –  
dann werde ich mein sein,  
wenn ich dein bin.

*Cassiodorus (ca.468-562)*

diese Kraft, nach dem Vorbild von Jesus, wagt den Sprung in das „Endgültige“ und gibt so dem Leben eine Chance! So werden unter euch kleine Inseln, Oasen und schließlich große Räume christlicher Kultur entstehen,

durch die jene heilige Stadt sichtbar wird, die „von Gott aus dem Himmel herabkam: festlich geschmückt wie eine Braut an ihrem Hochzeitstag“. Dies ist das Leben, das es sich zu leben lohnt und das ich euch von

ganzem Herzen wünsche. Es lebe die Jugend von Angola!

*(Übersetzung aus dem Franz. von Heike Augustiniok. In: Die Tagespost vom 24. März © 2009 - Libreria Editrice Vaticana)*

### *Aus der Ansprache des Heiligen Vaters am Palmsonntag 2009 zum XXIV. Weltjugendtag:*

(...) Nur in der Aufgabe seiner selbst, nur im selbstlosen Geschenk des Ich an das Du, nur im „Ja“ zu dem größeren, Gott gehörigen Leben, wird auch unser Leben weit und groß. So ist dieses fundamentale Prinzip, das der Herr aufstellt, letztlich gleich mit dem Liebesprinzip. Die Liebe bedeutet tatsächlich, sich selbst loszulassen, sich zu schenken, sich selbst nicht besitzen sondern frei von sich werden zu wollen: sich nicht auf sich selbst zu beschränken – Was wird nur aus mir? – , sondern nach vorne, auf den anderen zu blicken – auf Gott und auf die Menschen, die Er mir schickt. Und dieses Liebesprinzip, das den Weg des Menschen bestimmt, ist wieder dem Geheimnis des Kreuzes gleich, dem Geheimnis des Todes und der Auferstehung, dem wir in Christus begegnen.

Liebe Freunde, es ist vielleicht relativ einfach, dies als große grundlegende Vision des Lebens anzuerkennen. In der konkreten Wirklichkeit jedoch geht es nicht einfach nur darum, ein Prinzip zu erkennen, sondern darum, seine Wahrheit zu leben, die Wahrheit des Kreuzes und der Auferstehung. Und daher – nochmals – ist eine einzige große Entscheidung nicht ausreichend. Es ist sicher wichtig, einmal die große fundamentale Entscheidung zu wagen, das große „Ja“ zu wagen, um das uns der Herr in einem bestimmten Moment in unserem Leben bittet. Doch das große „Ja“ des entscheidenden Moments in unserem Leben – das „Ja“ zu der

Wahrheit, die der Herr uns vorlegt – muss dann täglich in den Alltagssituationen neu erobert werden, in denen wir immer von neuem auf unser Ich verzichten, uns zur Verfügung stellen müssen, wenn wir uns im Grunde an unserem Ich festklammern möchten. Zu einem rechten Leben gehört auch das Opfer, der Verzicht. Wer ein Leben verspricht, ohne sich selbst immer wieder von neuem zu schenken, der täuscht die Menschen.

Es gibt kein erfülltes Leben ohne Opfer. Wenn ich auf mein persönliches Leben zurückblicke, muss ich sagen, dass gerade die Momente, in denen ich „Ja“ zu einem Verzicht gesagt habe, die großen und wichtigen Momente in meinem Leben gewesen sind. (...)

*(Übersetzung aus dem Italienischen von Claudia Reimüller, in „Die Tagespost“, 7. April 2009)*





Papst Benedikt XVI. erfüllt seine Mission, die von der Botschaft Christi vorgezeichnet ist. Er fordert das Existenzrecht für alle im Heiligen Land und lässt sich nicht politisch instrumentalisieren. Es sind durchsichtige Ausflüchte, ihm „Enttäuschungen“ vorzuhalten, weil er das oder jenes nicht gesagt habe, nur um sich mit seiner eigentlichen Botschaft nicht beschäftigen zu müssen, die von allen Einsicht und Umdenken fordert. Wir bringen einige Auszüge aus Ansprachen in Israel.

### *Eine gerechte Ordnung verlangt die Achtung der Freiheit und Würde eines jeden Menschen*

„... Herr Präsident, der Heilige Stuhl und der Staat Israel teilen zahlreiche Werte, insbesondere die Absicht, der Religion einen gerechten Platz in der Gesellschaft zu geben. Die gerechte Ordnung der gesellschaftlichen Beziehungen verlangt auch als Voraussetzung die Achtung der Freiheit und der Würde eines jeden menschlichen Wesens. Die Christen, ganz so auch die Muslime und Juden glauben an die Erschaffung durch einen einzigen liebenden Gott mit dem Blick auf das ewige Leben. Wenn die religiöse Dimension der Person verneint oder gering geschätzt wird, ist gerade das Fundament des rechten Verständnisses der unveränderlichen Menschenrechte gefährdet.

Das jüdische Volk hat in tragischer Weise die schrecklichen Folgen von Ideologien erfahren, die die grundsätzliche Würde der ganzen menschlichen Person leugnen. Es ist gerecht und angebracht, dass ich während meines Aufenthaltes in Israel die Möglichkeit habe, an die sechs Millionen jüdischer Opfer der Shoah zu erinnern, sie zu ehren und dafür zu beten, dass die Menschheit niemals mehr Zeuge eines so unermesslichen Verbrechens wird. Es ist schlimm, dass der Antisemitismus weiterhin an vielen Ecken unserer Welt sein finsternes Haupt erhebt. Das ist gänzlich unannehmbar. Mit allen Kräften muss der Antisemitismus bekämpft werden, wo immer er sich zeigt, und ebenso muss man sich einsetzen für die Achtung und die Wertschätzung der Menschen einer jeden Rasse, eines jeden Volkes, jeder Sprache und jeder Nation auf der ganzen Welt ...“

*Aus der Rede des Hl. Vaters bei der Begrüßungszeremonie auf dem Internationalen Flughafen „Ben Gurion“ (Tel Aviv, 11. Mai 2009)*



### *... dass der Hass nie wieder in den Herzen der Menschen herrsche ...*

Die katholische Kirche, in Verpflichtung zur Lehre Jesu und in der Absicht, seine Liebe zu allen Menschen nachzuahmen, empfindet tiefes Mitgefühl für die Opfer, derer hier gedacht wird. Ebenso ist sie all denen nahe, die heute aufgrund von Volkszugehörigkeit, Hautfarbe, Lebensbedingungen oder Religion verfolgt werden – sie teilt ihre Leiden und macht sich ihre Hoffnung auf Gerechtigkeit zu eigen. Als Bischof von Rom und Nachfolger des Apostels Petrus bekräftige ich – wie meine Vorgänger –, dass die Kirche verpflichtet ist, unablässig zu beten und zu arbeiten, um zu gewährleisten, dass der Hass nie wieder in den Herzen der Menschen herrsche. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist der Gott des Friedens (vgl. Ps 85, 9).

Wenn wir hier in Stille stehen, hallt ihr Schrei in unseren Herzen wider. Es ist ein Schrei gegen jeden Akt von Ungerechtigkeit und Gewalt. Es ist ein ständiger Vorwurf gegen das Vergehen von unschuldigem Blut. Es ist der Schrei Abels, der vom Erdboden zum Allmächtigen aufsteigt. Wir bekennen unser unerschütterliches Vertrauen in Gott und verleihen diesem Schrei Stimme mit den Worten aus dem Buch der Klagelieder, das für Juden wie für Christen voller Bedeutung ist: ...

*Yad Vashem, Holocaust-Gedenkstätte, 11. Mai 2009*



### *Gemeinsam die Macht der Wahrheit bezeugen*

Religiöser Glaube setzt Wahrheit voraus. Wer glaubt, sucht nach der Wahrheit und lebt aus ihr. Zwar ist das Mittel, durch das wir die Entdeckung und Weitergabe der Wahrheit verstehen, teilweise von Religion zu Religion verschieden, wir sollten uns aber nicht von unseren Bemühungen abhalten lassen, die Macht der Wahrheit zu bezeugen. Gemeinsam können wir verkünden, dass Gott existiert und dass man ihn erkennen kann, dass die Erde seine Schöpfung ist, dass wir seine Geschöpfe sind und dass er jeden Menschen aufruft, so zu leben, dass er seinen Plan für die Welt achtet. Liebe Freunde, wenn wir glauben, dass wir ein Urteils- und Unterscheidungskriterium besitzen, das göttlichen Ursprungs ist und das für die ganze Menschheit gilt, dann dürfen wir nicht müde werden, dafür zu sorgen, dass dieses Wissen im öffentlichen Leben zum Tragen kommt. Die Wahrheit sollte allen angeboten werden; sie dient allen Gliedern der Gesellschaft. Sie wirft Licht auf die Grundlage von Moral und Ethik und verleiht der Vernunft die Kraft, ihre eigenen Grenzen zu übersteigen, um unsere tiefsten gemeinsamen Bestrebungen zum Ausdruck zu bringen. Die Wahrheit ist weit davon entfernt, die Toleranz gegenüber Unterschieden oder kultureller Pluralität zu gefährden. Vielmehr ermöglicht sie einen Konsens und macht die öffentliche Diskussion rational, aufrichtig und verantwortungsbewusst; sie öffnet dem Frieden das Tor. Wenn wir den Willen hegen, der Wahrheit gehorsam zu sein, wird unser Vernunftbegriff und sein Anwendungsradius erweitert und ein echter Dialog der Kulturen und Religionen ermöglicht, der heute so dringend notwendig ist.

*Auditorium des „Notre Dame of Jerusalem Center“, 11. Mai 2009*

# Der Kaufmann, die Perle und die Glaubenskrise

*Wider missionarischen Atheismus und Kirchenschelte:  
Christlicher Glaube gibt Freude und Erfüllung*

**Ganz** weg waren sie ja nie, aber jetzt feiern die scheltenden Stimmen gegen Glauben und Kirche wieder fröhliche Urständ. Da wurden Anfang des Jahres in England und anderswo Busse plakatiert, auf denen geschrieben steht „Wahrscheinlich gibt es keinen Gott; mach dir keine Sorgen und genieße dein Leben“. Und in den letzten Monaten geht es wieder verstärkt gegen die katholische Botschaft und Papst Benedikt XVI. im Besonderen.

Glaube und Kirche, so lautet dabei das „Credo“ der Kritiker, führen nicht zu mehr Freude und Freiheit, nein, sie engen ein und vergraulen die Lebensfreude.

## Der Glaube führt zum Leben in Fülle

In Wirklichkeit ist es aber genau umgekehrt: Der christliche Glaube – gerade auch in der Form, wie ihn die katholische Kirche im Allgemeinen und unser Heiliger Vater im Besonderen verkündet – gibt Hoffnung, er befreit von der Angst, dass alles sinnlos ist, er schafft Gemeinschaft mit Gott und befreit daher von der Einsamkeit (das Motto des Papstbesuches in Deutschland „Wer glaubt, ist nie allein“), er hilft dem Menschen, der schuldig geworden ist, seine Schuld anzuschauen und schenkt durch Gott Vergebung. „Die Freude an Gott ist unsere Stärke“ heißt es bereits im alttestamentlichen Buch Nehemia, und viele Christen haben diese „Freude an Gott“ erfahren und weitergegeben.

Natürlich ist diese Freude etwas anderes als das, was die Spaßgesellschaft propagiert. Es geht um die Freude, beim Herrn zu sein, die Freude darüber, dass Gott mit uns eine Beziehung haben möchte. Paulus hat es im Philipperbrief sehr schön aus-

gedrückt, wenn er schreibt: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit. Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott!“ (vgl. Phil 4,4–6).

## Auf dem Weg des lohnenden Verzichtes

Wer so sehr diese Freude im Herrn bezeugt, der ist auch bereit, dafür etwas zu investieren. Jesus hat diese Notwendigkeit, sich ganz auf Gott und sein Reich einzulassen, in mehreren Gleichnissen vermittelt. So sagt er: „Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, verkaufte er alles, was er besaß, und kaufte sie.“ (Mt 13,45f)

Jesus spricht von dem Reich Gottes als etwas so Schönerem und Wertvollem, dass es sich lohnt, alles andere aufzugeben. Wer Gott gefunden hat, der sehnt sich nach nichts anderem mehr als danach, in seiner Nähe zu sein. Dazu ist aber die Entscheidung notwendig. Ich kann nicht Gott und gleichzeitig dem Mammon dienen. Jesus wusste genau um die Gefahr, die darin liegt, materiellen Besitz, Egoismus (heute oftmals geschönt durch den Begriff „Selbstverwirklichung“), Karriere und Maßlosigkeit zu vergöttern. Das bedeutet nicht, dass wir auf Zeiten der Erholung verzichten müssen, wo wir gut zu uns selber sind oder dass wir uns nicht einmal etwas Schönes kaufen dürfen. Aber was wichtig ist: Auf das Maß und auf die Bedeutung, die wir den „irdischen Freuden“ zumessen, kommt es an, und wir können auch feststellen, dass Verzicht um des Himmelreiches willen glücklicher macht als maßlose Hingabe an eben jene „irdischen Freuden und Gelüste.“

Sehr konkret geworden ist Jesu Gleichnis im Leben des heiligen Franz von Assisi, der in diesem Jahr vor genau 800 Jahren seine erste Regel Papst Innozenz III. vorstellte. Der junge Francesco war ein reicher Kaufmannssohn, ein Draufgänger und Lebemann. Doch dann spürt er, dass es im Leben nicht nur mehr geben muss, sondern auch mehr gibt. Er entdeckt die Liebe zu Jesus Christus, findet also die Perle, für die es sich lohnt, alles andere zu verkaufen.

Dann hört er die Aufforderung Jesu, ohne Geld, aber mit viel Gottvertrauen durch das Land zu ziehen und die Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden. Franz verzichtet auf den Reichtum seines Vaters und folgt dem Sohn Gottes nach, der als Wanderprediger von seinem Vater im Himmel Zeugnis gab.



## Erneuerung der Kirche

Nun ist es interessant, dass Franziskus diesen Weg der Nachfolge nicht nur als seinen persönlichen Weg mit Gott betrachtet, sondern auch als einen Weg, um die Kirche seiner Zeit zu erneuern. Franziskus hatte im verfallenen Kirchlein von San Damiano die Stimme Jesu vernommen, seine Kirche wieder aufzubauen. Er sah dies zunächst als Auftrag zur Kirchenrenovierung an, später aber wurde ihm klar, dass es um mehr ging: um die Erneuerung der Gemeinschaft derer, die zum Herrn gehören – der Gemeinschaft der Kirche.

Denkt man diesen Gedanken weiter, so wird das Gleichnis von der Perle zu einem Schlüsselwort Jesu, um die Kirche zu erneuern. Glaubenserneuerung, Erneuerung und Vertiefung des kirchlichen Lebens brauchen also sowohl die tiefe Beziehung zu Jesus und Gott, wie auch die Bereitschaft Ihn und sein Reich an die erste Stelle zu setzen.

„Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir, mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich fördert zu dir, mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und mach mich ganz zueigen dir“ hat Bruder Klaus von der Flüe gebetet.

Genau in den drei Bitten des Bruder-Klaus-Gebetes liegen die Voraussetzungen, um sich gut auf den Weg mit Gott zu begeben: Nimm weg, was mich hindert – gib, was mich fördert – und lass mich ganz Dein werden. Bruder Klaus macht deutlich, dass der rechte Verzicht sehr hilfreich auf dem Weg zu Gott ist. Und wenn ich mich darauf einlasse, dann werde ich auch spüren, dass die Absage an den Mammon, an Egoismus oder weltlichen Ruhm frei und glücklich macht. Nicht von ungefähr werden in der Kirche die drei Gelübde Keuschheit, Armut und Gehorsam – die von außen oftmals nur als Last gesehen werden – als „evangelische Räte“ bezeichnet. Sie sind Tipps für ein erfülltes Leben, die ihre Wurzel im Evangelium, ja bei Jesus selbst haben.

## Liebe und Treue zu Gott

Es lohnt sich, diese Räte näher zu betrachten. Auch wenn sie in ihrer eigentlichen Form für Personen gelten, die sich für ein geweihtes Leben entschieden haben, so haben sie an sich für jeden Christen eine Bedeutung, wenn auch in abgewandelter Form. So können m. E. auch Eheleute sich an dem evangelischen Rat der ehelosen Keuschheit orientieren, wenngleich sie kein eheloses Leben führen. Ei-

nen Schlüsseltext dazu lese ich in einer Predigt von Papst Benedikt XVI. während einer Vesper mit Priestern und Ordensleuten in Mariazell beim Österreichbesuch 2007. Der Heilige Vater sagt: „Ihr, liebe Priester und Ordensleute, leistet einen großen Beitrag: Inmitten von aller Gier, allem Egoismus des Nicht-Warten-Könnens, des Konsumhunger, inmitten des Kultes der Individualität versuchen wir, eine uneigennützig Liebe zu den Menschen zu leben. Wir leben eine Hoffnung, die Gott die Erfüllung überlässt, weil wir glauben, dass er erfüllt.“

Uneigennützig Liebe – Hoffnung haben, die Gott die Erfüllung überlässt. Geht es nicht darum auch im Leben der Ehe und Familie? Wer kirchlich heiratet, entscheidet sich zum Zusammenbleiben in guten und auch schlechten Tagen. Es geht darum, auch schwierige Zeiten durchzutragen, und wer könnte das besser als der, der auf Gott und seine Liebe vertraut? Durch die Aussage des Heiligen Vaters ist mir auch bewusst geworden, dass das Zeugnis der Zölibatären wichtig für alle Christen ist.

Aus eigener Erfahrung kann ich – gerade auch als Verheirateter – sagen: Ich bin sehr dankbar für Begegnungen mit Frauen und Männern, die der Berufung zur Ehelosigkeit um des Him-

*Links: Klaus von der Flüe hat seine Familie und seinen Hof aufgegeben. Er ist zum Vater aller geworden und hat sein Land vor dem Bürgerkrieg bewahrt.*

*Rechts: Franz von Assisi gibt seinem leiblichen Vater sogar seine Kleidung zurück, um ein radikal christliches Leben führen zu können*







melreiches willen nachgekommen sind und dadurch Zeugnis für die Liebe zu und die Hoffnung auf Gott und sein Reich geben. Dieses Zeugnis war für mich immer Ansporn, die Liebe zu Gott und zu meinen Mitmenschen zu vertiefen.

Darüber hinaus zeigt das Zeugnis des gelebten Zölibats auch, dass es möglich und sinnvoll ist, Gott gegenüber treu zu sein – aus dem Bewusstsein, dass Gott selbst treu ist. Auch für Eheleute ist Treue wichtig, und auch wir können diese Treue in der Ehe aus der Treue Gottes heraus verstehen. Nicht von ungefähr gibt es ja in der Bibel das Bild von der Beziehung Gottes zu Israel als Ehe. Und gerade weil Gott treu ist, ist Treue gut und erstrebenswert – im Zölibat und in der Ehe. Gott beruft in beide Stände und wünscht in beiden Ständen die Entscheidung zur Treue. Mir scheint, hier liegt auch eine Herausforderung, dass zölibatär Lebende sowie Eheleute und Familien sich gegenseitig durch ihr Zeugnis stärken sollten.

### **In Liebe dienen**

Was die Armut angeht, so stellt der Heilige Vater sie in Mariazell in einen engen Zusammenhang mit der Selbstentäußerung Jesu Christi.

Christus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich. Der große Gott wurde klein und zum Diener der Menschen. Die Bereitschaft zur Armut steht dabei gegen jedes Karrieredenken – auch und gerade im kirchlichen Bereich. Papst Benedikt hat dies bereits bei der Predigt während seiner Bischofsweihe in München treffend ausgedrückt: „Der Bischof handelt nicht im eigenen Namen, sondern er ist Treuhänder eines anderen, Jesu Christi und seiner Kirche. (...) Er ist nicht da, seine Privatideen auszubreiten, sondern er ist ein Gesandter, der eine Botschaft zu überbringen hat, die größer ist als er.“

Damit wird klar, dass die Positionen von Bischöfen, Kardinälen und dem Papst nicht Macht-, sondern Verantwortungspositionen sind. Es geht darum, in Demut, Gehorsam und ehrlichen Herzens den Willen Gottes zu erkennen und zu befolgen. Das kann ich aber nur, wenn ich frei von dem Bedürfnis nach irdischem Ruhm, aber auch nach himmlischen Ehrenplätzen bin.

Jesus sagte zu seinen Jüngern das harte Wort: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Sklaven; wir haben nur unsere Schuldigkeit

getan.“ (Lk 17, 10) Ich sehe in diesem Wort keine Verachtung Jesu für seine Apostel, es ist vielmehr eine Warnung vor einem Hochmut, der dem Reich Gottes nicht gut tut. Wer Christus als die wahre Perle gefunden hat, der wird nicht hochnäsiger sein, sondern er wird in demütiger Freude den Willen Christi tun und von seinen Großtaten Zeugnis geben. Seine Freude ist es nicht, berühmt zu sein, sondern in der Gemeinschaft mit Gott leben zu dürfen.

### **Vertrauensvoll Gottes Willen tun**

Die Bereitschaft zur Demut führt dann auch zum dritten evangelischen Rat, dem Gehorsam, hin. Es ist der Gehorsam Gott gegenüber, die Bereitschaft, sich auf seinen Willen einzulassen. Man kann diesen Gehorsam lieben, kann sich dann vertrauensvoll auf Gottes Willen einlassen, wenn man sich der Großtaten dieses Gottes bewusst ist. Darum ist es gut, diese nie zu vergessen, wie es der Psalm 103 sagt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Ps 103, 2).

Die bleibende Erinnerung an Gottes Wirken zum Heil der Menschen und das Handeln aus diesem Bewusstsein ist typisch für den jüdisch-christlichen Glauben. Im „Höre Israel“ aus Dtn 6,5–9 – Grundbekenntnis eines jeden gläubigen Juden – fordert Gott sein Volk auf: „Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen. Du sollst sie deinen Söhnen wiederholen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst. Du sollst sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden. Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und in deine Stadttore schreiben.“ (Dtn 6,6–9). Die Verehrung Gottes, der sein Volk errettet hat, soll also tradiert werden – und auch die christliche Liturgie erinnert sich immer wieder der Großtaten Gottes, die für den Christen ihren Höhepunkt in der Sendung des Sohnes haben.

Weil die Kirche darauf vertraut, dass Gott es mit den Menschen gut meint und er das Leben in Fülle schenkt, verpflichtet sie sich auf das Wort Gottes. Gehorsam gegenüber



dem Wort und Willen Gottes hat also in erster Linie mit Vertrauen und Liebe zu tun. Auch der Papst weiß sich in seinem Lehramt diesem Wort und Willen Gottes verpflichtet. Er gleicht hier der Gottesmutter, die bei der Hochzeit zu Kana auf Jesus verwies und sagte: „Was er sagt, das tut.“

In diesem Sinn versteht sich der Papst in erster Linie als ein Hörender. Bei der Predigt anlässlich seiner Amtseinführung hat Papst Benedikt XVI. dies treffend ausgedrückt: „Das eigentliche Regierungsprogramm aber ist, nicht meinen Willen zu tun, nicht meine Ideen durchzusetzen, sondern gemeinsam mit der ganzen Kirche auf Wort und Wille des Herrn zu lauschen und mich von ihm führen zu lassen, damit er selbst die Kirche führe in dieser Stunde unserer Geschichte.“

Da aber dieser Gott mit den Menschen eine Geschichte hat, die auch im Glauben der Kirche ausgedrückt ist, muss diese Kirche auf ihre Traditionen schauen. Sie wird nach dem Grundsatz handeln müssen „Immer treu, immer neu.“ Treu zur Botschaft

des Sohnes Gottes und zu dem, was die Kirche auf dem Fundament, das Jesus Christus ist, aufgebaut hat, neu in der Frage, wie dieses Wort Gottes den Menschen in je ihrer Zeit vermittelt wird – und zwar so, dass sie mehr und mehr die Perle erkennen, die Gott und sein Reich sind. Die Kirche baut also immer weiter auf ihrem Fundament, um dieses Fundament deutlicher erscheinen zu lassen, sie wäre aber schlecht beraten, wenn sie um des Zeitgeistes willen Wichtiges ein- und abreißen würde. Papst Johannes XXIII. hat schon bei den Beratungen des Zweiten Vatikanums zurecht gewarnt: „Es kann nicht sein wie beim Seesturm, dass der Kapitän seine Ehefrau und der Priester sein Brevier über Bord wirft.“

Ich selbst bin zudem der Überzeugung, dass gerade unser Heiliger Vater Papst Benedikt XVI. in seiner Kenntnis und im Respekt vor der Tradition, doch auch im intensiven Hören auf Willen und Wort Gottes zu der Perle, die das Reich Gottes ist, hervorragend hinführt. Er tut dies nicht nur durch seine Lehre, son-

dern auch durch seinen Lebensstil, getragen von einer beispielhaften Bescheidenheit, die zeigt, dass ihm nichts ferner liegt als Ruhm und Karriere, sondern er sich ganz und gar als Diener der Botschaft Christi versteht – zum anderen auch durch seine zwar eher stille, aber gerade deswegen so tiefe Freude am christlichen Glauben, für den sich der Einsatz lohnt. Wie sagte er doch so treffend zu Beginn seines Pontifikats, als er erklärte, warum er sich trotz Bedenken dafür entschieden hat, die Verantwortung des päpstlichen Dienstes zu übernehmen:

„Bequem sind die Wege des Herrn nicht, aber wir sind ja auch nicht für die Bequemlichkeit, sondern für das Große, für das Gute geschaffen.“ So spricht ein Zeuge für Christus, der Gott und sein Reich als wahre Perle erkannt hat. Und er lädt damit ein, Gott an die erste Stelle zu setzen – damit wir Leben in Fülle haben und dadurch überzeugend vermitteln können: „Christus, Gottes Sohn, ist der wahre Erlöser der Welt.“ □



## Erklärung des Forums Deutscher Katholiken

Der vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) vorgesehene Nachfolger des bisherigen Präsidenten hat die erforderliche Zustimmung der Bischöfe nicht bekommen. Den Bischöfen gebührt dafür Dank und Anerkennung.

Das „Forum Deutscher Katholiken“ und die unten stehenden Gemeinschaften erinnern in diesem Zusammenhang an die „Kriterien der Kirchlichkeit für die Zusammenschlüsse von Laien“, wie sie im Schreiben von Papst Johannes Paul II. „Christifideles laici“ über die „Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt“ aufgeführt sind. Darin werden „Anhänglichkeit zum Papst, dem bleibenden Prinzip der Einheit der Universalkirche und zum Bischof, dem sichtbaren Prinzip und Fundament

der Einheit in der Teilkirche“ gefordert. Diese „Einheit mit dem Papst und mit dem Bischof muss sich äußern in der aufrichtigen Bereitschaft, ihr Lehramt und ihre pastoralen Richtlinien anzunehmen“ (Ziff 30).

Ein Gremium, das in der Person ihres Präsidenten bereits in der Öffentlichkeit zum Widerstand gegen päpstliche Lehrschreiben „Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester“ aufgerufen, das sich nicht eindeutig von „Donum Vitae“ distanziert, das wiederholt die Loyalität zum Papst und seinem Lehramt vermissen ließ, erfüllt die „Kriterien der Kirchlichkeit für die Zusammenschlüsse von Laien“ nicht. Dieses ZdK kann deshalb die katholischen Laien nicht vertreten.

Wenn das ZdK die Kraft zu einer Erneuerung nicht aufbringt, und das zeigt sich in der Wahl des Präsidenten, sollte es sich selbst auflösen und Platz machen für eine Vertretung der Katholiken, die diesen Namen verdient.

*Forum Deutscher Katholiken und die mit ihm verbundenen Gemeinschaften aus den Diözesen Augsburg, Essen, Fulda, Mainz, Trier, Paderborn, Bamberg, München-Freising, Rottenburg-Stuttgart, Freiburg, Dresden, Speyer, Regensburg, Limburg, Münster; Marianische Liga, ZpV= Zusammenschluss papsttreuer Vereinigungen, Pro Conscientia (Heidelberg), Militia Sanctae Mariae (Nürtingen)*

# Vergebung – ein Arzneimittel „ohne Risiken und ohne Nebenwirkungen“

**Frieden** zu finden und Frieden zu haben, im jetzigen Leben und dereinst beim Sterben, ist nur möglich durch Vergebung. So ist das End-Ziel der Vergebung der innere Friede, der Friede des Herzens.

Gerade in den Beziehungen zu unseren Mitmenschen ist Vergebung so wichtig! Johannes Paul II. sagt: „Biete die Vergebung an, empfangen den Frieden.“

der Sprache des Mediziners: Vergebung als „Rezept“. Im Gegensatz zu rein psychotherapeutisch orientierten Kursen ist mein Rezept, mein Lehrkurs, biblisch fundiert und Christuszentriert, Psycho-Hygiene auf christlicher Basis.

Zunächst gilt es einige Begriffe zu klären:

- Vergebung und Verzeihung sind unterschiedliche Worte für das gleiche Tun.

reit ist oder schon verstorben ist. Wir müssen auch Verstorbenen im Nachhinein vergeben, wenn diese uns in ihrem Leben verletzt haben.

Unsere Versöhnung mit Gott ist immer möglich. Gott liebt und vergibt jedem Menschen. Denn Gott ist unendlich barmherzig.

Versöhnung mit dem eigenen Ich, mit mir selbst, ist ebenfalls immer möglich. Daraus resultiert die uneingeschränkte Selbstannahme, eine der Voraussetzungen für das Gelingen unseres Lebens.

Das Wesen des Vergabens ist nicht Vergessen, nicht Unter-den-Teppich kehren, nicht Passiv-Loslassen. Vergaben ist nicht etwas Passives, Vergaben ist etwas Aktives. In diesem aktiven Akt des Vergabens sehe ich drei Stufen:

**1. Stufe:** Loslassen, weggeben. Und das war's dann auch. Also vergeben ohne christlichen Hintergrund. Vergaben als Loslassen, Weggeben, sozusagen aus rein rationalen Gründen, auch das ist ein Gewinn. Wäre Vergaben eine olympische Disziplin, wäre diese 1. Stufe der Gewinn der Bronze-Medaille. Offen bleibt: „Wohin“ gebe ich weg? Offen bleibt auch: Wer sorgt für Gerechtigkeit? Wer bestraft den Täter, meinen „Schuldiger“?

**2. Stufe:** Loslassen, weggeben, abgeben, übergeben. Diese Stufe beinhaltet, „Wohin“ ich weggebe, und so wird aus dem Weggeben ein Abgeben: Abgeben, übergeben an Jesus Christus, ans Kreuz. Die Last der bisherigen Unvergebenheit abgeben, Jesus Christus trägt dann die Last. Jesus Christus sorgt letztendlich für Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, für beide Seiten. Also nicht mehr ich muss den Täter, den „Schuldiger“ bestrafen. Jesus Christus ist auch der einzige, der diese durch die erlittene



Professor Dr. med. habil.  
Helmut Renner

Facharzt für Strahlentherapie und Facharzt für Radiologie. Bis zur Pensionierung leitender Arzt der Klinik für Radioonkologie und der Gemeinschaftspraxis für Strahlentherapie am Klinikum Nürnberg. In den letzten 10 Jahren zahlreiche Vorträge zu Themen: „Glaube und Gebet – die vergessene Dimension in der Medizin“ sowie „Vergebung – ein Arzneimittel ohne Risiken und ohne Nebenwirkungen“.

Und worum geht es in diesem kurzem Artikel konkret? Es geht es um meine persönliche Vergebung der „Schuld“ eines meiner Mitmenschen an mir, was dieser mir angetan hat, womit er mich verletzt hat, wodurch er mein „Schuldiger“ geworden ist. Hier ist meine Vergebung nötig. Und meine Vergebung ist der Weg für meinen inneren Frieden und damit für meine innere und oft dann – sekundär – auch meine äußere Heilung.

In der „Schule des Lebens“ müsste Vergebung ein Pflichtfach sein! Vergaben kann man lernen! Oder in

- Vergebung und Versöhnung muss man jedoch unterscheiden.

Vergebung ist einseitig: Person 1 vergibt Person 2. Versöhnung ist wechselseitig, gegenseitig: Person 1 vergibt Person 2 und Person 2 vergibt – quasi im Gegenzug – Person 1.

Vergebung mit unseren „Schuldigen“ ist immer möglich. Versöhnung mit unseren „Schuldigen“ wird nicht immer gelingen. Versöhnung zwischen zwei Menschen wird nicht immer gelingen, wenn der andere nicht oder noch nicht zur Versöhnung be-



Ungerechtigkeit bei mir entstandenen inneren Verletzungen heilen kann: Jesus Christus ist der Arzt. Vergebung ist für einen Christen somit Christus-zentriert. Weil ich Christus liebe, vergebe ich, wie Christus mir vergibt, weil Er mich liebt. Vergebung ist bedingungslose Liebe. Vergeben ist biblisch fundiert, ein klarer biblischer Auftrag, eindeutiger geht es nicht mehr! „Vater, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ „Vergebt einander, wie auch Gott euch in Christus Jesus vergeben hat.“ Vergeben zerschneidet meine negativen Bindungen an die verletzende Person und an die erlittene Ungerechtigkeit. Und so wird aus Vergeben auch Freigeben: ich gebe mich frei, ich gebe meinen „Schuldiger“ frei, ich gebe Gott frei, ich gebe Gott Freiraum, dass Gott nun frei an mir und an meinem „Schuldiger“ wirken kann in seiner Liebe und Barmherzigkeit. Nicht nur ich, der Verletzte, braucht Gottes Hilfe, Gottes Liebe, Gottes Barmherzigkeit, auch mein „Schuldiger“ braucht Gottes Hilfe, Gottes Liebe und Gottes Barmherzigkeit. Bei der Vergebungs-Olympiade entspräche diese 2. Stufe der Silber-Medaille.

**3. Stufe:** Übernehmen, bekennen, aufopfern, danken. Als katholischer Christ kann ich jetzt meine Vergebungs-„Arbeit“ noch vervollkommen. So sollte ich zusätzlich meine Aufgabe, ja meine Pflicht als Stellvertreter übernehmen: Als Stellvertreter für meinen „Schuldiger“ vor Gott treten und Gott um Vergebung bitten für dessen Sünde der Verletzung des Liebesgebotes gegen mich, wie Christus am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun“ und der Diakon Stephanus bei seiner Steinigung: „Herr, rechne es ihnen nicht als Sünde an“. So kann ich für meinen „Schuldiger“ beten und ihn segnen: „Betet für die, die euch misshandeln!“ „Segnet die, die euch fluchen!“ Ich streiche seine Schuld auf meiner Liste; ich verbrenne seinen Schuldschein bei mir; ich erlasse ihm seine Schuld; ich rechne ihm seine Schuld nicht mehr auf: „Da erbarmte sich der Herr des Knechtes, ließ ihn frei und erließ ihm seine Schuld.“ Diese Stufe beinhaltet auch das Bekennen meiner Sünde der bisherigen Nichtvergebung und deren Folgen, wie Groll, Zorn, Hass, Bekennen vor Gott in der Beichte. Auch kann

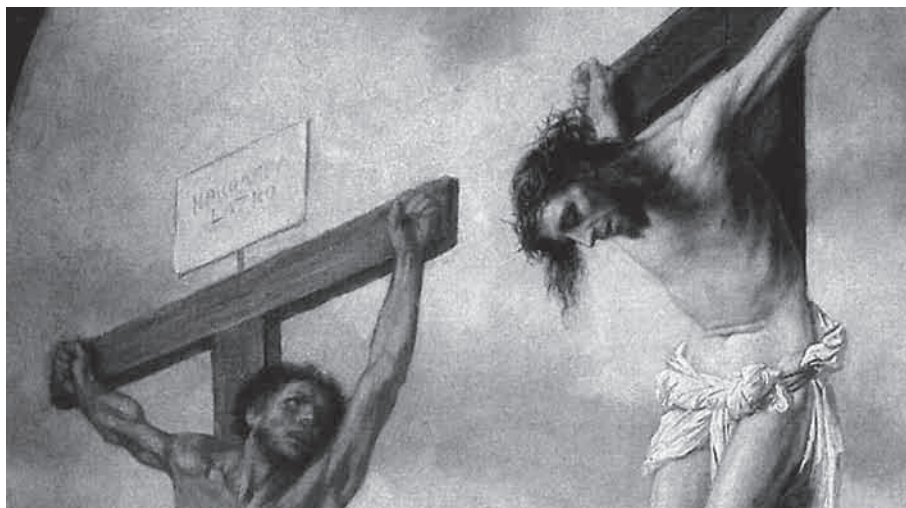
ich den Schmerz meiner Verletzung, Kränkung, Demütigung mit dem Leiden Christi verbinden und dem Vater im Heiligen Geist aufopfern. Und ich darf nicht vergessen, Gott zu danken für seine Gnade, dass er mir die Kraft gegeben hat, dass ich vergeben konnte, und Gott zu danken für den Segen, den Er mir aus meiner Vergebung zuspricht. So hole ich ein Stück Himmel auf die Erde! Das ist wahre Nachfolge Christi! Das ist die Gold-Medaille!

Vergebung ist immer ein Willensakt, ein freier Willensentscheid: „Ich will vergeben“. Vergebung ist keine Tat einer rührseligen Gefühlswallung! Vergeben-Können bedarf zwar immer meines Willens, ist aber letztlich göttliche Gnade. Um diese Gnade des Vergeben-Könnens müssen wir Gott inständig und beharrlich bitten. Und da Vergeben der Wille Gottes ist, wird Er dieses Gebet sicher erhören! Die Last der Unvergebenheit ist größte Not, hier darf ich zum Herrn

➤ Wem muss ich vergeben? Immer gezielt, individuell Personen- und Situations-bezogen, nicht pauschal. Machen Sie sich Listen, am besten drei verschiedene: Eine mit den Personen, denen Sie vergeben müssen, eine von den Situationen, in denen sie sich selbst vergeben müssen und eine von den Problemen, über die Sie bei Gott klagen.

➤ Was muss ich vergeben? Alles! Es gibt keine Ausnahmen!

➤ Wann muss ich vergeben? Möglichst sofort! Paulus empfiehlt im Epheserbrief noch am gleichen Tag, vor Sonnenuntergang, also spätestens am Abend beim Nachtgebet. Nur so können wir am nächsten Morgen neu anfangen. Es gilt auch, rechtzeitig zu vergeben, nichts Unvergebenes mit in den Tod zu nehmen, weder im Herzen, noch im Testament. Auch ist zu bedenken, der Tod könnte plötzlich und unerwartet kommen. Ster-



*Jesus spricht zum Schächer, der seine Schuld erkennt und so Barmherzigkeit erbittet: „Wahrlich noch heute wirst du bei mir im Paradiese sein“ Lk.23,43*

um Hilfe „schreien“: „Herr, hilf mir in meiner Unvergebenheit!“

Vergebung ist Arbeit, kostet Mühe und oft auch viele Tränen. Vergessen sie nicht, mit einem kurzen Gebet zu beginnen: „Herr, hilf mir vergeben! Komm Heiliger Geist und heile, was verwundet ist.“

Wie gehe ich nun am besten vor in meiner „Vergebungsarbeit“, die immer die von mir aufgezeigten Stufen 1 bis 3 beinhalten sollen. Am besten verwenden Sie die bekannten „W-Fragen“:

ben kann sehr schwer werden, wenn noch die Last der Unvergebenheit drückt. Auch kann man beim Sterben so krank sein, dass zum Vergeben die Kräfte oder das Bewusstsein fehlen. Deswegen mein dringender Rat: Rechtzeitig im Leben vergeben! Wenn es nicht möglich ist, schnell zu vergeben, weil die Verletzung zu groß ist, ist gerade hier inständiges und beharrliches Gebet nötig

➤ Wie oft muss ich vergeben? Christus antwortet Petrus auf seine Frage, wie oft er vergeben müsse: „Sieben mal sieben mal“. Am Tag!

Soweit in Kürze meine Empfehlungen bei den mir schnell und leicht einfallenden, also den bewussten Unvergebenheiten. Aber es gibt auch weitere Namen, Situationen und Probleme, die einem nicht sofort einfallen. Denn vieles an Unvergebenheit schlummert auch im Unbewussten. Man erinnert sich vielleicht rückblickend: „Dies hatte ich ja längst vergessen“. Und hier lauert die Gefahr: „Vergessen, aber nicht vergeben“.

Solche „vergessenen Unvergebenheiten“ schlummern ein ganzes Leben im Unbewussten. Und unbewusste Nichtvergebenheit ist eine „bittere Wurzel“ für vieles Negative. Solche negativen „Früchte“ einer bitteren Wurzel sind u. a. negative Erwartungen, Überempfindlichkeit, Aggressionen, Ärger, Zorn, Hass, Härte, Kälte, ein „steinernes Herz“. Menschen, die daran kranken, füllen die psychotherapeutischen Praxen und finden dort vielleicht auch Hilfe, aber keine Heilung.



*Jesus zur Ehebrecherin: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh hin und sündige von nun an nicht mehr“ Joh.8,11.*

Die „Heilung“ dieser zunächst unbewussten Unvergebenheiten benötigt viel Zeit und Gebet. Aber Heilung ist möglich, allerdings nur durch Vergebung. Dazu empfehle ich dringend mehrtägige Exerzitien mit dem Schwerpunkt „Innere Heilung“ bei einem in dieser Thematik ausgebildeten und erfahrenen geistlichen Leiter. Der Heilige Geist deckt auf, und Jesus Christus heilt. Jesus Christus ist der Arzt! Folglich ist mein Rezept: Exerzitien und nicht die „Couch“!

Wir haben gelernt: Vergeben ist ein „Muss“. Wie steht es nun mit der an-

deren Seite der Medaille, dem Nichtvergeben?

Was bewirkt Nichtvergeben? Kann ich es mir überhaupt leisten, nicht zu vergeben? Nichtvergeben schadet mir selbst! Nichtvergeben legt in Ketten, errichtet Mauern, verhärtet das Herz zu Stein, bewirkt negative Bindungen. Ohne Vergebung ist bei vielen Problemen keine Hilfe. Wenn ich nicht vergebe, wird in mir die „bittere Wurzel“ wachsen. Und diese „bittere Wurzel“ wird mich letztlich „verbittern“. Wenn ich nicht vergebe, bleibe ich weiterhin gefangen, gebunden, in Fesseln. Wenn ich nicht vergebe, öffne ich körperlichen und seelischen Krankheiten Tür und Tor.

Die Erkenntnis muss lauten: Ich kann es mir nicht leisten, nicht zu vergeben.

Auch muss ich meine frühere Unvergebenheit und Unversöhnlichkeit als Sünde gegen das Liebesgebot in der Beichte vor Gott bringen und Gott dafür reuig um Vergebung bitten.

Nichtvergebung bewirkt einen nie endenden Teufelskreis, in dem im wahrsten Sinne des Wortes der Teufel sein nicht endendes Spiel treibt: Der Verletzte ist zwar zunächst das „arme Opfer“, aber er bleibt ein Opfer, wenn er nicht vergibt. Und noch viel schlimmer, er wird selbst zum Täter! Es ist eine alte psychologische Regel: Nur Verletzte verletzen, nur Gedemütigte demütigen! So wird der unversöhnliche Verletzte andere verletzten und diese dann wieder andere und so weiter und so weiter, und so nimmt der „Teufelskreis“ kein Ende, geht immer weiter,

in den Familien oft über viele Generationen.

Bei vielen körperlichen Krankheiten, insbesondere auch bei Krebserkrankungen, kann Nichtvergebung eine Mitursache sein, evtl. sogar die Hauptursache. Im Sinne einer ganzheitlichen Medizin gälte es eigentlich bei fast allen körperlichen Erkrankungen nach Unvergebenheiten und Unversöhnlichkeiten zu forschen.

Blicken wir zum Schluss doch lieber auf die schöne Seite der Medaille! Vergebung lernen, vergeben üben und letztlich vergeben können ist von ungeheuerem Nutzen für unser persönliches Leben!

Vergebung ist Therapie, ist „Selbstmedikation“. Vergebung ist als geistliche Therapie ein Akt der „spirituellen Intelligenz“. Vergebung ist gesund machend. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Vergebungsforschung sind sehr eindrücklich: Vergeben und Versöhnen senken den Blutdruck und schonen das Herz. Somit ist Vergebung die beste Prophylaxe vor Herzinfarkt und vielen Herzproblemen. Vergeben lindert chronische Rückenschmerzen, lässt Muskelverspannungen vergehen, reduziert Kopfschmerzen und Magenschmerzen, lindert Schwindel, Müdigkeit, Depressionen, senkt Übergewicht. Vergebungsbereite Menschen erholen sich schneller von Stress und Ärger. Es gilt im wahrsten Sinne des Wortes: „Verzeihen bringt Gedeihen“.

Zusammenfassend ist der Gewinn aus der Vergebung vielfältig:

- Gesundheit durch Vorbeugen oder Heilung von bestimmten Symptomen oder Krankheiten;
- Frieden mit den Menschen, die uns verletzt haben, Frieden mit sich selbst, Frieden mit Gott;
- Freiheit von negativen Bindungen;
- Erinnerungen ohne Schmerz, ohne Wut, ohne Zorn, ohne Ärger, ohne Bitterkeit, ohne Tränen.

Doch die beste „Zusammenfassung“ lehrt uns der heilige Franz von Assisi in seinem Sonnengesang: „Sei gepriesen, oh Herr, durch jene, die vergeben um Deiner Liebe willen.“

Vergeben um der Liebe Christi willen zur höheren Ehre Gottes! Das ist die Gold-Medaille! □



# Einmischung ist Pflicht

*Ein fiktives Hirtenwort anlässlich der Wahlen zum Europäischen Parlament*

**Am** Sonntag, dem 7. Juni 2009, finden die Europawahlen 2009 statt. Wahlberechtigt ist jeder Deutsche und jeder Staatsangehörige der EU-Mitgliedsstaaten, der das 18. Lebensjahr vollendet hat, seit mindestens drei Monaten in der Bundesrepublik Deutschland oder in den übrigen EU-Mitgliedstaaten eine Wohnung innehat oder sich sonst gewöhnlich dort aufhält und nicht vom Wahlrecht ausgeschlossen ist. Wahlberechtigt sind auch alle außerhalb Deutschlands lebenden Deutschen, die vor ihrem Fortzug mindestens drei Monate ununterbrochen in Deutschland eine Wohnung innegehabt oder sich sonst gewöhnlich dort aufgehalten haben. Jeder Wahlberechtigte kann seine Stimme auch per Briefwahl abgeben. 99 Mitglieder des Europäischen Parlaments kommen aus Deutschland. Es ist die siebte Direktwahl zum Europäischen Parlament und zugleich die größte multinationale Wahl der Welt. Insgesamt werden in der Europäischen Union 375 Millionen wahlberechtigte Bürger in 27 Mitgliedsstaaten 736 Mitglieder des Europäischen Parlaments für eine Amtszeit von 5 Jahren wählen. Niemals zuvor wurden in der westlichen Welt so viele Menschen an die Urnen gerufen.

Das persönliche Engagement bei den Wahlen fördert die politische Freiheit und darüber hinaus das Gemeinwohl. Politische Freiheit baut nicht auf der relativistischen Idee auf, allen Auffassungen über das Wohl des Menschen dieselbe Wahrheit und denselben Wert anzuerkennen. Politische Aktivitäten zielen von Fall zu Fall auf die ganz konkrete Verwirklichung des menschlichen und sozialen Wohles ab, und zwar in einem genau umschriebenen geschichtlichen, geographischen, ökonomischen, technologischen und

**Einige** katholische Assistenten von Abgeordneten im Europa-Parlament haben sich darüber Gedanken gemacht, wie ein Hirtenwort zur Europawahl aussehen könnte. Sie wollen um der Sachlichkeit des Wortes willen anonym bleiben. Der „Referentenentwurf“ berücksichtigt die Erfordernisse der politischen Korrektheit, nennt aber die Probleme aus katholischer Sicht deutlicher beim Namen, als es in manchen Hirtenworten der Fall ist. Insofern erfüllt das fiktive Hirtenwort auch die Funktion einer Anregung.

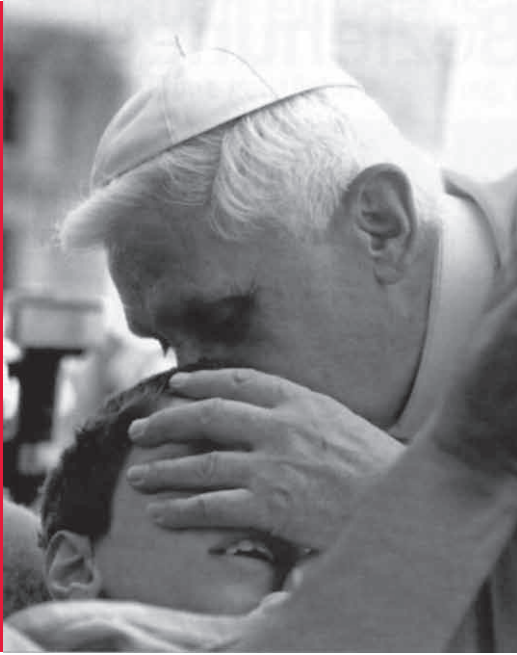
kulturellen Zusammenhang. Dies gilt auch für den Prozess der europäischen Integration.

Es ist nicht Aufgabe der Kirche, konkrete oder gar ausschließliche Lösungen für zeitliche Fragen zu entwickeln. Unser Glaube enthält jedoch ein außerordentliches spirituelles, kulturelles und ethisches Potential, das unter anderem in der Lage ist, einige der großen Fragen zu erhellen, die heute in Europa anstehen, wie zum Beispiel das Auseinanderdriften der Gesellschaft, die Auflösung sozialer Strukturen und der Verlust eines Bezugs, der dem Leben und der Geschichte Sinn gäbe (siehe: Kongregation für die Glaubenslehre, Lehrmäßige Note zu einigen Fragen über den Einsatz und das Verhalten der Katholiken im politischen Leben, 2002, 2-3).

Als Christen stehen wir in der Pflicht und haben wir das Recht, moralische Urteile über zeitliche Angelegenheiten zu fällen, wenn dies vom Glauben und vom Sittengesetz gefordert ist. Die katholischen Laien können nicht darauf verzichten, sich aktiv in 'die Politik' einzumischen. Es ist unser Recht und unsere Pflicht, in den vielfältigen und verschiedenen Initiativen auf wirtschaftlicher, sozialer, gesetzgebender, verwaltungsmäßiger und kultureller Ebene, die der organischen und institutionellen

Förderung des Gemeinwohls dienen, mitzuwirken (vgl. *Christifideles laici*, 42). Jeder Christ ist gehalten, berechnete Meinungsverschiedenheiten in gesellschaftspolitischen Fragen auszutragen. Zugleich steht fest, dass die Auffassung von Pluralismus als einem moralischen Relativismus nicht christlich ist und sogar der Demokratie selbst schadet. Um eine falsch verstandene Auffassung von Pluralismus abzulehnen, braucht es wahre und solide Fundamente und ethische Prinzipien, die auf Grund ihrer Natur und ihrer Rolle als Grundlage des sozialen Lebens nicht „verhandelbar“ sind (siehe: *Gaudium et spes*, 75 und 76; Kongregation für die Glaubenslehre, Lehrmäßige Note zu einigen Fragen über den Einsatz und das Verhalten der Katholiken im politischen Leben, 2002, 3).

Die Wahlen zum Europäischen Parlament stellen eine Richtungsentscheidung dar. Die Europäische Union trifft immer häufiger Entscheidungen zu ethischen Prinzipien. Das Europäische Parlament spielt eine aktive Rolle bei der Ausarbeitung von Rechtsvorschriften, die konkrete Auswirkungen auf den Lebensalltag unserer Familien und das Gemeinwohl haben. Wenn wir uns ein christliches Europa wünschen, dann braucht es klare Mehrheiten, um die Umsetzung dieser Werte zu ermöglichen. In



*Für ein Europa mit  
menschlichem Antlitz:  
Der Papst liebkost Be-  
hinderte.*



Vorbereitung der Europawahl ermutigen wir alle Christen, sich über die Kandidaten und die Wahlprogramme der politischen Parteien zu informieren. Parlamentarische Demokratie berechtigt nicht nur, sie verpflichtet auch. Sie berechtigt den Wähler, seine Stimme auf der Grundlage glaubwürdiger Versprechen abzugeben. Sie verpflichtet Abgeordnete und Kandidaten, sich an ihren Versprechen messen zu lassen. Dies gilt vor allem angesichts der Tatsache, dass Menschen in anderen Teilen der Welt sich diese „Pflicht“ auch heute noch hart erkämpfen müssen. Die Legitimation und das politische Gewicht der neuen Mitglieder des Europäischen Parlaments bei der Vertretung unserer christlichen Werte und Interessen hängen von der Bereitschaft der Christen selbst ab, am 7. Juni 2009 zur Europawahl zu gehen. Wir alle haben eine moralische Verpflichtung, an der Europawahl teilzunehmen.

Auch für die Wahlen zum Europäischen Parlament gilt, dass das gut gebildete christliche Gewissen es niemandem gestattet, die Umsetzung eines politischen Programms zu unterstützen, welches grundlegende Inhalte des Glaubens und der Moral umstößt. Der Glaube und seine ihm innewohnenden Werte sind nicht teilbar, sie bilden eine untrennbare Einheit. Die kirchliche Lehre ist keine Sammlung von spielverderberischen Vorschriften, sondern die fortschreitende Erschließung einer bereits geoffenbarten Wahrheit. Daher ist

es nicht möglich, einzelne Aspekte herauszulösen, ohne der ganzen Soziallehre zu schaden. Der politische Einsatz für einen isolierten Aspekt der Soziallehre der Kirche wird der Verantwortung für das Gemeinwohl nicht gerecht. Wenn die politische Tätigkeit mit moralischen Prinzipien konfrontiert wird, die keine Abweichungen, Ausnahmen oder Kompromisse irgendwelcher Art zulassen, dann ist der Einsatz der Katholiken deutlicher sichtbar und mit größerer Verantwortung verbunden. Geht es um diese grundlegenden, unaufgebbaren ethischen Forderungen, müssen die Gläubigen wissen, dass der Kern der moralischen Ordnung, welcher das Gesamtwohl der Person betrifft, auch auf europäischer Ebene auf dem Spiel steht.

Das heißt konkret: Das Europäische Parlament muss zukünftig mehr die nationale Zuständigkeit in der Familienpolitik respektieren. Die Europäische Union muss die natürliche Familie, aufbauend auf der Ehe zwischen Mann und Frau, ernst nehmen. Familie braucht Freiheit. Die Leistungen von Vätern und Müttern sollen wirklich anerkannt werden. Die Solidarität zwischen den Generationen betrifft alle Phasen des menschlichen Lebens. Europa muss gemeinsam mit den nationalen Regierungen die sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen schaffen, damit sich Männer und Frauen frei zu Ehe und Familie entscheiden können. Dazu gehören auch verbesserte Rahmen-

bedingungen für kleine und mittlere Unternehmen, damit Kindergeschrei nicht mehr als Risikofaktor, sondern als Zukunftsmusik für Europa angesehen wird. Andere Formen des Zusammenlebens können der natürlichen Familie in keiner Weise rechtlich gleichgestellt werden, noch als solche eine gesetzliche Anerkennung erhalten. Auch die Freiheit der Eltern in der Erziehung ihrer eigenen Kinder ist ein unaufgebbares Recht, das zudem von der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte anerkannt ist. In gleicher Weise muss an den sozialen Schutz der Minderjährigen und an die Befreiung der Opfer von modernen Formen der Sklaverei (zum Beispiel der Droge oder der Ausbeutung durch Prostitution) gedacht werden.

Nicht fehlen darf das Recht auf Religionsfreiheit sowie die Entwicklung einer Wirtschaftsordnung, die im Dienst der Person und des Gemeinwohls steht und die soziale Gerechtigkeit und die Prinzipien der menschlichen Solidarität und der Subsidiarität beachtet, gemäß denen die Rechte aller Personen, Familien und gesellschaftlichen Gruppen und deren Ausübung anerkannt werden sollen (vgl. *Gaudium et spes*, 75). Schließlich ist unter diesen Beispielen das große Thema des Friedens zu nennen. Eine parteipolitische und ideologisch geprägte Sichtweise neigt heute oft dazu, den Wert des Friedens in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union zu säkularisieren und auf die Abwesenheit von militärischen Kon-



flikten zu beschränken und den Vorteilen des freien Wirtschaftsmarkts zuzuschreiben. Friede ist jedoch immer das Werk der Gerechtigkeit und die Wirkung der Liebe. Das verlangt auch, Gewalt radikal und absolut zurückzuweisen, sofern es nicht im Sinn der Notwehr geschieht (zu diesen Punkten : Kongregation für die Glaubenslehre, Lehrmäßige Note zu einigen Fragen über den Einsatz und das Verhalten der Katholiken im politischen Leben, 2002, 4).

In der nun zu Ende gehenden Legislaturperiode haben die Mitglieder des Europäischen Parlaments immer wieder zu wichtigen Fragen der allgemeinen Sozialethik und zu moralischen Prinzipien Stellung genommen. Diese Abstimmungen gehen selten über die Formulierung von politischen Forderungen hinaus. Dennoch eignen sich plakativ vorgetragene Forderungen dazu, das Stimmungsbild in der Bevölkerung der Mitgliedsstaaten negativ zu beeinflussen. Zu diesen Abstimmungen zählen beispielsweise die wiederkehrende Forderung, Abtreibung mittels der sexuellen und reproduktiven Gesundheit zu fördern. Aufgrund der derzeitigen Vorschriften zur Nichtdiskriminierung, welche in der Charta der Grundrechte der Europäischen Union und im Vertrag von Lissabon enthalten sind, forderte das Europäische Parlament mehrfach, die Mitgliedsstaaten zur Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften als Familie zu verpflichten. Das Europäische Parlament hat ebenso der Finanzierung der embryonenverbrauchenden Stammzellforschung innerhalb des Rahmenforschungsprogramms der Europäischen Union oder auch der eugenischen Überprüfung des Erbmaterials von Embryonen zugestimmt.

Diese Entscheidungen wurden in namentlicher Abstimmung im Plenarsaal des Europäischen Parlaments getroffen. Jedes Ergebnis einer namentlichen Abstimmung ist im Sitzungsprotokoll der Plenarsitzung des Europäischen Parlaments dokumentiert und öffentlich zugänglich. Wir können anhand der Ergebnisse der namentlichen Abstimmungen überprüfen, wie ein Mitglied des Europäischen Parlaments zu Fragen der ethischen Prinzipien abgestimmt hat.

Sollte sich bei der Überprüfung der namentlichen Abstimmungen ergeben, dass ein Kandidat – unabhängig welcher Partei – regelmäßig gegen moralische Prinzipien abgestimmt hat, dann sollte dieses Mitglied nicht wieder in das Europäische Parlament gewählt werden.

Die Institutionen der Europäischen Union müssen anerkennen, dass eine gute Gesellschaftsordnung in authentischen sittlichen und bürgerlichen Werten verwurzelt sein muss, die soweit wie möglich von allen Bürgern geteilt werden. Vor allem die Katholiken sind aufgefordert, ihre Stimme zu erheben, wenn die Mitglieder des Europäischen Parlaments ethische Prinzipien verletzen, die auf Grund ihrer Natur und ihrer Rolle

als Grundlage des sozialen Lebens nicht „verhandelbar“ sind. Die Wahlen zum Europäischen Parlament in diesem Jahr sind eine Richtungsentscheidung für moralische Vorstellungen des christlichen Europas, das auch die Werte der katholischen Bürger berücksichtigen muss.

Daher lade ich Sie ein, bei den Wahlen zum Europäischen Parlament am 7. Juni von Ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Geben Sie Ihrer Stimme einen Wert, geben Sie Ihrer Stimme ein Gesicht. Wählen Sie die Kandidaten, die sich in der vergangenen Legislaturperiode für die Achtung der ethischen Prinzipien eingesetzt haben und die Ihnen glaubhaft versichern, dies auch weiterhin zu tun. □



*Guter Hirte: Bei der Europawahl geht es auch um die Zukunft dieser Kinder.*

# „Jeder Laie gibt der Kirche ein Gesicht. Die Frage ist nur, welches?“

*Ein Interview anlässlich der ZDK-Krise*

**FELS: Herr Liminski, der deutsche Laienkatholizismus steckt in der Krise. Nicht wenige vor allem romtreue Katholiken sehen das als nicht nur schlecht an. Wie schätzen Sie die Lage ein?**

Kritisch. Es ist sicher nicht wünschenswert, dass sich eine erkleckliche Zahl von engagierten Katholiken sich mit den Bischöfen im offen erklärten „Krieg“ wühlen. Das Auseinanderfallen von Episkopat und Kirchenvolk kann an sich nichts Gutes sein. Sich darüber gar zu freuen, scheint mir zu kurz gedacht. Sicher, es ist erfreulich, dass die Bischöfe einmal ihre Meinung kundgetan haben. Wie sie es im Übrigen viel öfter zu viel mehr Themen und Problemen tun sollten. Und es ist ihr gutes Recht, einen Kandidaten für die ZDK-Präsidentschaft abzulehnen. Wenn dem nicht so wäre, bräuchte man auch nicht nach ihrem Einverständnis fragen. Aber es ist wie so oft in unserer Kirche: Im Abbruch von Beziehungen und Strukturen sind wir entschlossen, effizient und nachhaltig, im Aufbau dagegen verzagt, unachtsam und kurzatmig. Eines ist klar: Es muss weitergehen, wir müssen auf eine Einigung hoffen, die letztlich wieder zur Einheit führt, die wir oft in unserer eigenen katholischen Kirche vermissen.

**FELS: Was hat Ihres Erachtens zur Krise geführt? War es lediglich die Kandidatur eines unliebsamen Anwärters auf die Präsidentschaft?**

Nein. Diese krisenhafte Situation ist das Ergebnis einer ausgebliebenen Kommunikation über Jahre hinweg. Wenn man ehrlich ist, muss man festhalten, dass viele Bischöfe

und das ZDK sich nicht mehr viel zu sagen haben. Und das stimmt angesichts der gemeinsamen Identität und Aufgabe als Kirche nachdenklich und betrübt. Der Episkopat wühlte viele ZDK-Vertreter in andauernder Opposition, und das nicht ganz zu Unrecht. Einigen Bischöfen traut man auf Seite der Laien kein gutes Wort mehr zu, alles aus dem Mund etwa der drei M-Bischöfe (Müller, Meisner, Mixa) wird unter großem Vorbehalt angehört. Das ist die Realität. Gleichzeitig hat man bei einigen Laienvertretern das Gefühl, sie verstünden ihr Mandat als gegen die klerikalen Hierarchie-Strukturen gerichtet. Eine solche Konstellation muss irgendwann zur Eskalation führen. Und das war in Berlin der Fall.

**FELS: Die Probleme scheinen nach Ihrer Analyse menschlich, aber auch strukturell bedingt. Ist dem so?**

In gewisser Weise schon. Es ist kein Zufall, dass die Ko-Existenz zweier gleichgerichteter Strukturen zu einem Wettbewerb führt. Das ist nachvollziehbar: Themenverwandte Referate in Bischofskonferenz und Zentralkomitee werden immer versuchen, ihr Proprium herauszustellen. Was bin ich etwa als Sprachrohr wert, wenn ein anderer Herold sich auf denselben König beruft? Die klare Trennung der Aufgaben von Klerus und Laien scheint mir künstlich und nicht den Anforderungen einer zunehmend entchristlichten Gesellschaft entsprechend. So wie eine Pfarrgemeinde aus Pfarrer und Gemeinde besteht, tut es die Kirche im Großen auch. Sobald ich mein Selbstverständnis daraus beziehe, weni-

ger ich selbst als vor allem nicht der andere zu sein, werde ich auf Dauer farblos. Farbe gewannen viele Laiengremien dann, wenn sie hochrot auf Bischöfe schimpften. Dabei machen Papst und Bischöfe doch wirklich nur einen kleinen, wenn auch wichtigen Teil der Kirche aus.

**FELS: Die Generation Benedikt minimiert die Bedeutung des Papstes, das ist interessant. Wie sieht Ihres Erachtens die richtige Ordnung in der Kirche aus?**

Ich reduziere den Papst keineswegs. Ich erkenne ihn im Gegenteil als höchste kirchliche Autorität an. Aber die Kirche, das sind alle Getauften, nicht alle Geweihten. Sie fragen nach der Ordnung. Die ist uns gegeben worden. Die Weihe befähigt den Priester nicht nur zur Spendung der Sakramente, sondern legt ihm auch einen besonderen Dienst in und an der Kirche auf. Kirchliche Ämter sind ein Dienst. Dass der mit Auflagen und auch Erschwernissen verbunden ist, leuchtet seltsamerweise bei der Zölibat-Diskussion allen ein. Dass diese Verpflichtung aber auch zu bestimmten Ämtern berechtigt, wollen viele nicht mehr wahrhaben. Diese Ämter verlangen jedoch den ganzheitlichen Einsatz, wie er vor allem von Geweihten geleistet werden kann. Mein Selbstverständnis als Laie umfasst daher immer den gemeinsamen Blick mit dem Klerus. Das hat nichts mit Kadavergehorsam zu tun, sondern mit der Anerkennung einer Ordnung, die mir sinnvoll scheint und sich nun auch nicht erst seit gestern bewährt hat. Den vollen Einsatz von Laien schließt das nicht aus.

Nathanael Liminski ist Sprecher der Generation Benedikt. Im Fels-Interview analysiert der Fels-Autor die jüngsten Entwicklungen der deutschen Kirchenlandschaft



**FELS: Wie kann dieser Einsatz dann aussehen?**

Ehrlich gesagt wundert es mich manchmal, dass wir so tun, als dürften und könnten Laien in unserer Kirche nichts tun. Die Aufgaben liegen doch auf der Straße: Wir brauchen überzeugte und überzeugende Laien in der Erziehung, in den Schulen, in der Sozialarbeit, in der Politik, in den Medien, eigentlich überall in der Gesellschaft. Jeder Laie gibt der Kirche ein Gesicht, es fragt sich nur welches? Wir als Generation Benedikt wollen unserem Glauben und der Kirche in der Öffentlichkeit, vor allem in den Medien ein junges und authentisches Gesicht geben. Natürlich wünschen wir uns dabei Gestaltungsmöglichkeiten, aber wir sollten stets das Ziel im Auge haben: Denjenigen, die uns lieb oder anvertraut sind, von der Hoffnung zu erzählen, die uns trägt. Das sind nicht bloß schöne Worte, sondern können entscheidende Momente sein. Zumindes entscheidender als die Wahl ins nächste Amt. Laien, die zurecht manchem Geistlichen seinen Übereifer mit Blick auf die innerkirchliche Karriere vorwerfen, sollten stets die eigene Absicht läutern, wenn es um die Form des persönlichen Einsatzes geht.

**FELS: Ihr Laienverständnis scheint viel mit Bekenntnis zu tun zu haben. Sie sind politisch aktiv, arbeiten derzeit am Europaparlament. Kann es konkrete Situationen auch im Leben eines Abgeordneten geben, in denen er sich ganz offen als Christ erweisen oder bekennen muss?**

Und ob. Ich erinnere an den Versuch der Liberalen im Europaparlament, den Papst in eine Reihe zu stellen mit Despoten und Diktatoren. Es war dem beherzten Einsatz von katholischen Abgeordneten wie den CSU-Politikern Martin Kastler, Bernd Posselt oder auch CDU-Politikern wie Hartmut Nassauer und auch der slowakischen Abgeordneten Anna Zaborska zu verdanken, dass dieser Angriff auf die Integrität des Amtes und der Person des Papstes abgewehrt wurde. Hier zeigte sich ganz konkret eine Grenze zwischen zwei bürgerlichen Parteien, den Christdemokraten einerseits und den Liberalen andererseits. Es ist eine Grenze, die in den nächsten Jahren vermutlich noch öfter sichtbar werden wird. Die Polarisierung zwischen Gläubigen und Atheisten wird deutlicher. Vielfach treten die Atheisten als intolerant und manchmal sogar diskriminierend auf. Das Engagement der Christen in der Politik wird zur Notwendigkeit. Nicht nur für die Wähler, sondern auch für diejenigen, die gestaltend mitwirken könnten. Sonst verlieren wir unsere Freiheit, auch die Religionsfreiheit. In diesen Auseinandersetzungen sind Laien gefragt.

**FELS: Sie sind jung, dürfen auch mal weit voraus denken. Wie sieht das institutionelle Verhältnis zwischen Laien und Klerus in Deutschland künftig aus?**

Da es hier um Jahrzehnte und sogar Jahrhunderte alte Strukturen geht, verlangen Sie mir mit dieser Frage tatsächlich viel ab. Ich glaube, es ist notwendig, dass wir uns zuerst wieder als Christen begreifen. Da-

rin sind wir uns auch mit den Protestanten einig. Christsein bedeutet mehr als Bürgersein. Ich bin zuerst Christ, dann Deutscher. Die Kombination aus beidem hat in unserer Geschichte unheilvolle Spuren hinterlassen. Wenn wir uns als katholische Christen begreifen, müssen wir weltweit denken und uns von einem übermäßig eingeklagten Sonderstatus befreien. Vielleicht hilft dabei das Pontifikat eines deutschen Papstes. Sicher, der deutsche Laienkatholizismus ist in seiner Ausprägung einzigartig. Doch müssen wir uns fragen, ob das in diesem Zusammenhang ein ausschließlich positives Prädikat ist. Es braucht wieder ein Miteinander von Laien und Klerus, das sich auch im Auftritt der Kirche stärker niederschlägt. Sofern wir also an Strukturen festhalten wollen, müssen wir diese eng ineinander verweben. Und anerkennen, dass die Kirche keine Partei und auch kein Fußballclub ist. Wenn wir der Kirche angehören wollen, wie sie von Christus gestiftet worden ist, hat das Folgen für unser Verhältnis zu Päpsten, Bischöfen und Priestern. Darauf sollten wir uns in aufgeregten Zeiten wie diesen besinnen. Im Streit zwischen Bischofskonferenz und Zentralkomitee sehe ich ehrlich gesagt keine Gewinner und Sieger. Jetzt ist es wichtig, den Einsatz vieler in Laienstrukturen organisierter Katholiken nicht bloß zu dulden, sondern wertzuschätzen und diesem Einsatz durch ein geordnetes Miteinander zu seiner Blüte zu verhelfen: Für Christus und die frohe Botschaft Zeugnis abzulegen in dieser Welt. □

*Wir bedanken uns für das Interview*



## „Vertrauen ist das Wichtigste“

*Krisengerede und Krisenmanagement: Was die Menschen brauchen  
Die systemrelevanteste Institution ist die Familie*

**Die** Beschwichtiger gehen um. Aber auch die Kassandras, und der Bürger ist verwirrt. Was denn nun? Kommt die Krise noch knüppeldick mit sozialen Unruhen oder schwächt sie sich ab? Die Schockprognose der führenden Wirtschaftsforschungsinstitute lautete immerhin: Wir haben es mit dem schlimmsten Konjunkturreinbruch seit 1949 zu tun. Das Stimmungsblatt *Bild* fragt entsprechend: Löst die Krise Unruhen aus? DGB-Chef Sommer und Präsidentschaftskandidatin Gesine Schwan warnten sogleich vor sozialen Unruhen. Aber Arbeitgeberschef Hundt winkt ab und warnt seinerseits vor „Panikmache“. Ihm fällt der Kollege und Chef der Deutschen Bank, Josef Ackermann in den Rücken, indem er im selben Massenblatt – auf die Frage nach seiner größten Sorge oder Angst – unbekümmert verkündet: „Meine Sorge ist, dass wir in vielen Ländern soziale Spannungen bekommen könnten“. Deshalb sei es „wichtig, dass wir jetzt gemeinsam Lösungen finden, die uns aus der Krise führen. Wir sitzen alle in einem Boot“.

Offenbar sind die Sitzplätze in diesem Boot unterschiedlich ausgestattet. Die einen haben Angst um ihren Arbeitsplatz und manche sogar um ihre Existenz, die anderen nur um weniger Wohlstand und Profit. Von einer generellen Unruhe aber kann noch nicht die Rede sein. Die wird nur herbeigeredet und herbeigeschrieben, aus welchen Gründen auch immer. Wenn es nach den Umfrageinstituten geht, sind die Menschen zwar „beunruhigt, aber es gibt keinerlei Anzeichen, dass sie panisch oder militant werden. Das Vertrauen in die Politik ist eher gestiegen.“ So heißt es bei *dimap*. Bei *Emnid* sagt man: „Die Gefahr von sozialen Unruhen sehe ich nicht. Deutschland ist ein relativ friedliebendes Land

mit wenigen Streiks. Aber die Leute müssen das Gefühl haben, dass die Regierung die Lasten der Krise einigermaßen gerecht auf alle Schultern verteilt, auch auf die Banken.“ Und der Chef von *Forsa* meinte: „Da müsste schon völlig Unvorhersehbares passieren. Sonst gibt es keine Unruhen. Unsere Demokratie ist gefestigt.“

Natürlich gibt es auch besorgniserregende Trends. Unter den Arbeitslosen etwa haben Soziologen einen „Wutstau“ ausgemacht. Und in einer Prekariat-Studie ist zu lesen: „Fatale Furcht ergreift die ewigen Verlierer“. Wut und Frustration wüchsen im unteren Drittel der deutschen Gesellschaft – die sogenannten kleinen Leute verlören jede Zukunftszuversicht. Mit Begriffen wie Chance könnten die Abgehängten nichts anfangen, ihre Verbitterung über die Parteien wachse.

Dennoch gilt: Das Krisengerede wird kleinlauter. Auch am „Tag der Arbeit“ ist es trotz aller Bemühungen von Gewerkschaftern, Linkspolitikern und Krawallmachern nicht gelungen, eine revolutionäre Stimmung zu schaffen. Bleibt es dabei? Verantwortung für das Gemeinwohl – das gilt auch für Gewerkschaften. DGB-Chef Sommer zündelt zwar, aber er legt noch kein Feuer an die Hütte der Republik. Auch bei den Mai-Demonstrationen in Berlin ging es nicht um Arbeit oder Soziales, traditionell nutzen linke und rechte Gruppen diesen Tag für Krawalle mit der Polizei. Und das nicht nur in Berlin. Bei einem Aufmarsch von rund 1000 Neonazis in Ulm wurden etwa 50 Polizisten und Demonstranten durch Stein- und Flaschenwürfe von linken Gewalttätern verletzt. In Dortmund nahm die Polizei etwa 200 Rechtsradikale nach Attacken in Ge-

wahrsam. In Berlin selbst lieferten sich linksautonome Randalierer am Abend im Stadtteil Kreuzberg eine regelrechte Straßenschlacht mit der Polizei. Nein, dieser übliche Mai-Krawall reicht nicht für einen Flächenbrand. Das soziale Netz hält: Kurzarbeit, Arbeitslosengeld, Preisstabilität, Sozialhilfe. Das Netz ist dicht geknüpft. Das deutsche System der Mitbestimmung und der Tarifautonomie gepaart mit dem deutschen Obrigkeitsdenken zeigt sich bislang krisenfest. Es hat dem Land in der Tat Jahrzehnte des sozialen Friedens beschert. Dieses System ist nicht am Ende, wenn einige Funktionäre, Politiker oder Unternehmer lautstark werden. Das Gären im Volk, vor dem der Kanzlerkandidat der SPD, Steinmeier, offen warnte, hat sich in ein paar Luftblasen entladen. Das war's vorerst mit der sozialen Unruhe in Deutschland.

Es gibt nur einen Faktor, der nicht berechenbar ist: Die Angst. Nur sie könnte zu einem kollektiven Krisenrausch führen. Die Angst wird geschürt von Linkspolitikern und Medien. Der *Spiegel* etwa vergleicht ständig mit der großen Rezession von 1930. Aber der Vergleich hält einer rationalen Betrachtung nicht stand. Die deutsche Wirtschaft und der Wohlstand seiner Bürger schrumpfen trotz der größten Rezession seit Kriegsende auf sehr hohem Niveau. Seit dem Krieg ist der Wohlstand gemäß dem Pro-Kopf-Einkommen kontinuierlich gestiegen. Zwar ist er ungerecht verteilt. Kinderreiche Familien gehören zu den Verlierern des Systems. Eltern zahlen Sozialabgaben und Steuern, die zum Teil steuer- und abgabenfrei sein müssten, weil das Existenzminimum nach den Urteilen des Bundesverfassungsgerichts steuer- und abgabenfrei sein soll. Das ist in Deutschland nicht der

Fall, weshalb Experten hier von einer „Kinderstrafsteuer“ sprechen. Mit anderen Worten: Eltern zahlen Steuern und Abgaben auf Einkommen, die eigentlich steuerfrei sein müssten. Wer also Kinder hat wird gegenüber Kinderlosen benachteiligt. Die Politik hat in den letzten Jahren, besonders unter der Großen Koalition, den Familien noch einige ausgleichende Finanzmöglichkeiten gestrichen (zum Beispiel die Eigenheimzulage abgeschafft und den Kindergeldbezug um zwei Jahre gekürzt) und die Verbrauchssteuern erhöht, worunter die Familien naturgemäß stärker leiden als Kinderlose. Das ist eine Frage der Steuergleichheit, mithin der Gerechtigkeit, von der Mißachtung der Haus- und Familienarbeit einmal ganz abgesehen. Diese Politik hat das Prekariat wachsen und die Mittelschicht schmelzen lassen. Hier ist anzusetzen und Gerechtigkeit zu schaffen. Das ist eine Systemfrage. Familien sind systemrelevanter als Banken, sie sind für das Sozialsystem und das Gesamtsystem unverzichtbar. Banken können durch andere ersetzt werden, Familien nicht. Hier ist der Fehler im System, der auf Dauer zu sozialen Unruhen und Verwerfungen führen kann, allerdings nur schleichend. Es ist eine lautlose Implosion. Sie kann und sie wird sich entladen, wenn die Politik nicht gegensteuert. Das wäre ein Thema für den Wahlkampf, nicht das beschwichtigende oder auch alarmistische Krisengerede.

Auch die Kirchen stehen hier vor einer großen Aufgabe. Sie sollten vor der Konsumhektik ebenso warnen wie vor überzogenen, das Eigentum missachtenden Forderungen. „Die Christen müssen Vorläufer sein, wenn es gilt, Überzeugungen zu wecken und Lebensformen einzuführen, die entschieden mit einer aufreibenden und freudlosen Konsumhektik brechen,“ sagte Johannes Paul II. in einer Ansprache an die Vollversammlung

der Päpstlichen Kommission „Justitia et Pax“ schon vor dreißig Jahren (11.11.1978). Es ist ein Thema von immer. In solch einer Situation sind Tugenden gefragt und die Stärkung von Vertrauen. Vertrauen vertreibt die Angst. Das gilt auch ganz menschlich und erst recht, wenn es um Geld geht. Der erste Präsident der Bundesbank, damals noch Direktorium der Bank Deutscher Länder, Wilhelm Voocke, drückte es wörtlich so aus: „Die Unabhängigkeit der Bank und ihrer Leiter ist eine unabdingbare Notwendigkeit. Nur wenn diese, der Verantwortung der Bank entsprechende Unabhängigkeit nach allen Seiten gewahrt wird, wird die Notenbank das Gut erwerben, das wichtiger ist als Popularität und Beifall, ja sogar wichtiger als Gold und Devisen: Vertrauen im In- und Ausland.“

In der Tat, das Wichtigste in der Krise ist Vertrauen. Das hat mit Ehrlichkeit, mit Zuverlässigkeit, mit Wahrheit zu tun. Das Recht allein



*Quelle des Humanvermögens: Nirgendwo lernen die Kinder mehr für das Leben als in der Familie.*

reicht nicht, schon gar nicht ein positivistisches Recht ohne das Fundament der Gerechtigkeit. Wenn dieses Fundament brüchig wird, klingt jedes beschwichtigende Gerede auf Dauer hohl. Das ist die wirkliche Gefahr der Krise. Die Lüge zerstört Vertrauen, sie raubt Lebenszuversicht und produziert Wut. Und es gibt auch die Lüge der Fakten. Solange die Bürger

das Gerede als solches identifizieren, werden sie die Politik nur nicht ernst nehmen. Aber wenn sie um ihre Existenz oder auch substantiellen Wohlstandsverlust fürchten müssen, wird es ernst. Soweit sind wir nur in Teilen der Gesellschaft. Wer es ernst meint mit der Vertrauensbildung in der Gesellschaft, der muss die Ehe fördern, mithin die Familie. Eine beständige Ehe der Eltern gewährleistet nicht nur eine gewisse äußere Stabilität, sondern bietet auch die „Erfahrung von Verlässlichkeit in emotional engen Beziehungen“, so heißt es in einer wissenschaftlichen Studie, die vom Institut für *Demographie, Allgemeinwohl und Familie* aufgegriffen wird. Das Institut fährt fort: „Verlässlichkeit und emotionale Nähe – wer sie als Kind in seiner Familie und später als Erwachsener in der eigenen Ehe erfährt, dem fällt es leichter zu vertrauen, nicht nur seinem Ehepartner, sondern auch anderen Mitmenschen und Institutionen des Gemeinwesens. Vertrauen ist der wichtigste

„Kitt“ für die arbeitsteilige Wirtschaftsgesellschaft ebenso wie für die pluralistische Demokratie. Vertrauen ist die Währung des Lebens. In der öffentlichen Wahrnehmung bleiben diese Zusammenhänge zwischen Ehe, Kindern, Verlässlichkeit und dem Gemeinwohl manchmal unterbelichtet. Mitunter erscheint in Politik und Medien die Ehe sogar als eine „überholte Institution“. Diese Sichtweise teilt indes nur eine Minderheit der Bürger. Die Ehe zwischen Frau und Mann mag heute weniger selbstverständlich sein als früher – die meisten

verbinden mit ihr Glück und Lebenssinn“ (vgl. [www.i-daf.org](http://www.i-daf.org), newsletter 6 / 2009). Die Folgerungen für die Politik liegen auf der Hand. Wer Krisen vorbeugen und meistern will, muss Ehe und Familie fördern. Sie sind die systemrelevantesten Institutionen überhaupt. Darüber nur zu reden, zumal in Wahlkampfzeiten, reicht nicht aus. □

## Im Einklang mit Gott und der Natur

**Die** Natürliche Empfängnisregelung nach Prof. Rötzer befreit von den Risiken der Pille und des Kondoms. Der österreichische Prof. Dr. med. Josef Rötzer entwickelte schon vor 50 Jahren die „Natürliche Empfängnisregelung – NER“. Es sind nur wenige Tage im weiblichen Bio-Rhythmus, an denen Frauen schwanger werden können. Wenn Ehepaare diese Tage beachten, leben sie im Einklang mit der päpstlichen Ezyklika *Humanae vitae* und vermeiden zugleich gesundheitliche Risiken. Frau Dr. med. Hedwig Förster berichtet hier über einen gelungenen Kurs zur Erlernung der Natürlichen Empfängnisregelung.



Die neun Teilnehmer des Kurses:  
Sie sind von der NER überzeugt.

Das zarte Pflänzlein NER wächst nun auch in Deutschland. Im Februar 2009 ging in Köln ein sechsteiliger Kurs zu Ende, der mit Unterstützung des Familienreferats des Kölner Erzbistums stattgefunden hat. Das war eine erfreuliche Neuerung, denn bisher wurde die NER weniger von Ärzten, sondern eher von Theologen abgelehnt. Frau Karolin Wehler vom Katholischen Bildungswerk Köln und Multiplikatorin von NER hatte erreicht, dass wir zum Teil im Domforum und zum Teil in den Unterrichtsräumen des Priesterseminars arbeiten und lernen durften. Am Kurs nahmen bis zur schriftlichen Prüfung neun Personen teil. Darunter war ein junges Ehepaar, dessen erstes Kind kurz vor dem Prüfungstermin zur Welt kam, ein weiteres Paar, das noch

dieses Jahr heiraten will, und die übrigen Teilnehmer waren junge Frauen und Mütter, die das neu erworbene Wissen über NER an Freunde, an ihre Kinder und in der Jugendarbeit weitergeben wollen. Verbunden im gleichen Weltbild und mit dem gleichen Ziel war die Gruppe eine fröhliche und offene Gemeinschaft.

Weltweit gibt es viele Vereinigungen, die die Methode der Selbstbeobachtung der Frau zur Bestimmung der wenigen fruchtbaren Tage im weiblichen Bio-Rhythmus unterrichten. Diese Verfahrensweise wurde bereits 1981 von der WHO als „Method of Natural Family Planning“ anerkannt.

Die von der Natur vorgegebenen Tatsachen der Biologie der Frau ist das erste Standbein unserer Kurse. Das andere Standbein ist die Freude und die Dankbarkeit darüber, dass die Biologie und zwar die Biologie von Mann und Frau dem biblisch-christlichen Menschenbild entsprechen. Dies wird nach den Grundsätzen von Professor Rötzer einsichtig. Gott schuf den Menschen – er schuf ihn als Mann und als Frau, als Personen einander in Liebe zugeordnet – und berufen zur verantworteten Elternschaft.

Diese innige Verbindung von ehelicher Liebe und Elternschaft ist formuliert in der Enzyklika *Humanae Vitae* von Papst Paul VI. und in

der Enzyklika *Familiaris Consortio* (FC) von Johannes Paul II. Am 10. Mai 2008 hat auch Papst Benedikt XVI. in einer Ansprache an der Lateran – Universität diese Grundsätze als unveränderliche Wahrheit verkündet.

Diese Wahrheit bildet gleichsam das Fundament der Natürlichen Empfängnis-Regelung nach Professor Rötzer.

„Eheliches Leben nach dem Plane Gottes“, also die Einheit von Biologie und christlichem Menschenbild ist auch ein stiller Weg der Ökumene. Er führt Menschen verschiedener Glaubensbekenntnisse zusammen. Die Unterschiede in anderen Bereichen der Glaubensgemeinschaften werden respektiert. Es eint aber die Teilnehmer die Liebe zur Würde und zur Wahrheit im Eheleben. Und mancher Nichtkatholik staunt darüber, wie vernünftig die päpstlichen Entscheidungen begründet sind.

Besonders groß ist die Sehnsucht nach Liebe und Wahrheit bei jungen Menschen, die aufgrund moderner Möglichkeiten und moderner Lebensentwürfe schon Umwege hinter sich haben. Diese jungen Menschen erleben NER als große Befreiung.

Schutzpatronin von NER ist Mutter Teresa. Uns begleitet ihr Wort: „Der Einzelne ist wichtig. Wenn ich auf die Massen warten würde, bräuhete ich gar nicht anzufangen.“ □

### Auskunft über Kurse zur „Natürlichen Empfängnisregelung“ erteilen:

1. Karolin Wehler, Gemarkenstr. 154 in 51069 Köln, Tel. 0221-6808568
2. Frau Dr. Hedwig Förster, Wilhelm Kobelt-Str. 67 in 60529 Frankfurt, Tel. 069-358587
3. Elisabeth Rötzer, Vorstadt 6 in A-4840 Vöcklabruck, Tel.0043-7672-233 64
4. Walter und Katharina Gaba-Thuler, Mühle-Tobalstr. 63A in CH-9400 Rohrschach, Tel. 0041-71-855 55 03.



## Die Natur schlägt zurück *Was viele nicht wissen (wollen)*

**Als** 1960 die sogenannte „Pille“ zur Empfängnisverhütung in den Vereinigten Staaten von Amerika und 1961/62 in Europa auf den Markt kam, ahnte noch niemand, welche Gefahren synthetische Hormone für den Menschen und seine Umwelt mit sich bringen. Zunächst waren es nur Herz- und Gehirninfrakte, Thrombosen und Embolien, die bei oft noch jungen Frauen zu Todesfällen führten. Und dies besonders häufig dann, wenn diese Frauen auch noch Raucherinnen waren.

Doch schon wenige Jahre später zeigten sich weitere negative Auswirkungen der „Pille“ auf den Menschen, seine Umwelt und auch auf Tiere. Besonders solche Tiere waren betroffen, die an den Ufern von Flüssen leben, oder am Meer in der Einmündung großer Flüsse ins Meer. Das Fortpflanzungsgeschehen dieser Tiere war gestört. Nachwuchs blieb ihnen oft versagt. Auffallend war, dass das Meer immer nur an der Einmündung von großen Flüssen kontaminiert war. Und das mit synthetischen weiblichen Hormonen, besonders mit synthetischen Östrogenen.

Und als ich nach der Wende 1989 und dem Zusammenbruch des Kommunismus im gesamten Ostblock erstmals Urlaub in Bad Schandau im Elbsandsteingebirge machte, schreckte mich dort die „Bild“-Zeitung mit der Titelseite auf: „Dresdens Männer machen schlapp!“ Das Gesundheitsamt der Stadt Dresden ging der Sache nach und stellte fest, dass das Trinkwasser von Dresden mit synthetischen weiblichen Hormonen, wenn auch in großer Verdünnung, durchsetzt ist.

Das Gesundheitsamt der Stadt Dresden war überzeugt davon, dass schon geringe synthetische weibliche Hormone, besonders Östrogen, die männlichen Fortpflanzungsfunktionen beeinflussen. Man stellte auch Spermien-Anomalien fest. Und die Spermienmenge beim Mann ging zurück. Doch dies nicht nur beim Menschen, sondern auch bei Tie-

ren, die wie der Mensch auch auf das Grundnahrungsmittel Wasser angewiesen sind.

Ähnliche Beobachtungen machte man bei Möwenkolonien an der Einmündung großer Flüsse ins Meer und auch bei Eisbären im Nordatlantik. Ganze Tierkolonien starben aus. Man fand bei männlichen Tieren pathologische Veränderungen an den Fortpflanzungsorganen. Was war also geschehen? So fragte man sich. Und man fand sehr bald die Ursachen für diese die Zukunft von Mensch und Tier so verhängnisvollen pathologischen Veränderungen: Das Grundwasser, aus dem sich das Trinkwasser für Mensch und Tiere herleitet, ist durchsetzt mit weiblichen synthetischen Hormonen, besonders mit Östrogenen.

Diese synthetischen weiblichen Hormone wirken auch in allergrößter Verdünnung äußerst negativ auf den Menschen wie auch auf Tiere ein. Die Fruchtbarkeit des Mannes und der männlichen Tiere wird vermindert. Und auch bei Frauen nahm das Mammakarzinom erheblich an Häufigkeit zu. Immer jüngere Frauen erkrankten an Brustkrebs.

Man fand in der Zwischenzeit heraus, dass synthetische weibliche Hormone auch in höchstentwickelten Kläranlagen nicht aufgelöst werden können. Sie bleiben erhalten und wirken sich negativ aus auf Mensch und Tier.

Wichtig zu wissen ist, dass die Frau ihre eigenen, in den Eierstöcken gebildeten Hormone in der Leber wieder abbaut; sie werden im Urin nicht ausgeschieden. Die synthetischen Hormone dagegen, wie sie in der „Pille“ enthalten sind, lehnt der Organismus der Frau ab. Darum werden synthetische Hormone ausgeschieden. Und so gelangen sie ins Grundwasser und in den Ernährungskreislauf von Mensch und Tier.

Welch größere Umweltverschmutzung kann es noch geben als diese, welche das Leben von Mensch und Tieren nicht nur negativ beeinflusst, sondern sogar verhindert! Nicht die CO<sub>2</sub>-Belastung allein ist es, welche das Leben von Menschen und Tieren so unmittelbar beeinflusst, sondern viel mehr die synthetischen Hormone. Schon mit ihrer Widernatürlichkeit ist das Urteil über die „Pille“ gesprochen. Und die Enzyklika „Humanae vitae“ hat sich längst als prophetische Schrift erwiesen. □



## Lebensschutz – ein Beispiel ökumenischer Zusammenarbeit

*Der Walter-Künneth Preis für fünf Hebammen*

**Die** evangelische Gemeinschaft „Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern“ verlieh in einer ökumenischen Feier am 26.04.2009 in München den Walter-Künneth-Preis an fünf Hebammen, die sich um das Leben von gefährdeten Kindern außerordentlich verdient gemacht haben. Geehrt wurden zunächst vier junge evangelische Hebammen aus Chemnitz, die es abgelehnt haben, an Abtreibungen mitzuwirken, und die deshalb ihren Arbeitsplatz verloren haben. Auf sie, Andrea Käßler, Tamar Küchler, Aline Queck und Kirsten Zeil, hielt Hartmut Steeb, der Generalsekretär der Evangelischen Allianz, die Laudatio. Er zitierte das Grundgesetz, in dem es heißt „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Es sei erschütternd, dass das Grundrecht auf Leben in ein Recht auf Töten pervertiert wurde und dass die Gesellschaft dies auch hinnehme. Zu den vier jungen Hebammen sagte er: „Sie haben Widerstand geleistet, weil Sie beim Töten nicht mitgemacht haben, obwohl Sie nicht wussten, wie es dann mit Ihnen weitergehen würde. Und Sie haben Widerstand geleistet und nicht geschwiegen, sondern öffentlich Zeugnis abgelegt für das Leben.“

Geehrt wurde auch die Hebamme Maria Grundberger, die als Gehsteig-Beraterin vor einer Abtreibungsklinik in München schon manche Frau im letzten Moment von einer Abtreibung abhalten konnte. Etwa 500 Mütter haben dank dieser Beratung ihre Kinder gerettet und sich selbst vor den Folgen der Abtreibung bewahrt. Für Frau Grundberger hielt der Salzburger Weihbischof Dr. Andreas Laun die Laudatio. Er erinnerte eindrucksvoll an die vier Lübecker Märtyrer, drei katholische und ein evangelischer Geistlicher, die 1943 wegen ihres Zeugnisses für Christus zum Tode verurteilt und gemeinsam hingerichtet wurden. Das war damals echte Ökumene, ob-



wohl diese Opfer das Wort Ökumene nicht im Mund führten. Heute geht es wie damals um den Schutz des Lebens. Frau Grundberger schilderte den dramatischen Hergang einer Abtreibung, die sie als Hebammenschülerin unvorbereitet erleben musste. Damals versprach sie dem kleinen unschuldigen Opfer, dass sie künftig möglichst vielen Kindern dieses grausamen Schicksal ersparen wolle.

Der Walter-Künneth-Preis ist nach einem bedeutenden evangelischen Theologen benannt, der Verfolgung durch die Nationalsozialisten und später indirekt durch die Kommunisten erleben musste. Der Besitz seiner Bücher brachte in der DDR manchen Christen Verfolgung ein.

Die Mitglieder der Gemeinschaft „Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern“ sind für eine Erneuerung der Evangelischen Kirche auf der Grundlage der Bibel und der Bekenntnisschriften. Sie lehnen eine Anpassung der Theologie an den ideologischen Zeitgeist ab. Auch die „Rosenheimer Erklärung zum Schwangerschaftsabbruch“ der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche wird von dieser Gemeinschaft klar abgelehnt. Damit nimmt diese

evangelische Gemeinschaft heute eine Minderheiten-Position ein, wie sie die „Bekennende Kirche“ vor 70 Jahren gegen eine herrschende Mehrheit eingenommen hat.

Die Abgeordneten Johannes Singhammer (MdB) und Bernd Posselt (Europa) sowie die Gemeinschaft „CDL – Christdemokraten für das Leben“ berichteten von ihrer mühseligen, jedoch gelegentlich auch von Erfolg gekrönten Arbeit im Alltag. Herr Wolfgang Hering, der Leiter des Münchner Lebensschutzzentrums, berichtete von der Arbeit der Münchner Lebensschützer. Beratung, Hilfe und Gebet bilden die Grundlage der Arbeit dort. Wie die anderen Redner auch bedauerte er, dass bei Abtreibungen das Unrechtsbewusstsein in der Gesellschaft geschwunden ist, so dass die Menschen die über 114 000 Abtreibungen pro Jahr als Selbstverständlichkeit hinnehmen. Das zeigt sich auch darin, dass die von Andreas Späth hervorragend geleitete Veranstaltung in der Öffentlichkeit nicht die verdiente Beachtung fand. Wenn die Christen beider Konfessionen gemeinsam für den Schutz des Lebens eintreten würden, könnten sie sich wie im Urchristentum wieder von den Heiden unterscheiden. □

# Atheismus als Leitlinie in Berliner Schulen

*Ein Nachtrag zum „pro-Reli“-Volksbegehren*

**A**ls ich vor einem Jahr den Religionslehrer Pastor Z. in Berlin besuchte, saß ich einem merkwürdig unkonzentrierten Gesprächspartner gegenüber. Denn ein Problem, das ihn existentiell betraf, nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch: An den Berliner Schulen war seit einiger Zeit eine Änderung im status quo des Religionsunterrichtes erfolgt.

Der vor ca. 10 Jahren eingeführte freiwillige „Ethikunterricht“ war 2006 zum Pflichtfach geworden, was zur Folge hatte, dass viele Schüler Religion zwar ungern, aber eben doch abwählten, um einer zusätzlichen Stundenbelastung, bestehend aus „Ethik“ plus Religion zu entgehen. Manche Tage sind mit bis zu 10 Unterrichtsstunden überfrachtet.

Die 200 Lehrer für evangelischen Religionsunterricht hatten plötzlich viel weniger zu tun, die katholischen, weniger an Zahl, ebenfalls.

Anlass zur Einführung des „Ethikunterrichtes“ in Berlin war die offene

Zustimmung von Schülern zu so genannten „Ehrenmorden“. In der Konsequenz dient die Bekämpfung von Ehrenmorden der Verdrängung des christlichen Religionsunterrichts aus den Schulen.

Diese staatlich verordnete Absatzkrise von Religion, vielleicht weniger die Sorge um das Seelenheil, hat die Betroffenen dann doch außerordentlich motiviert: Ich staunte nicht schlecht, dass mit Unterstützung der ev. Kirchenleitung und des Erzbistums im roten Berlin tatsächlich ein diesbezügliches Volksbegehren in die Wege geleitet werden sollte.

Hinsichtlich meiner Zweifel an den Erfolgsaussichten führte mein Gesprächspartner Pastor Z. (im Übrigen ein früheres SPD-Mitglied) die Zahl von ca. 1,2 Millionen eingetragener Kirchenmitglieder an und gab seiner Zuversicht Ausdruck, dass vielleicht jeder Zweite davon an einer Abstimmung teilnehmen würde und so die 612 000 für einen Erfolg nötigen Stimmen erreicht werden könnten.

Alles in allem für einen staatsstreuen Protestanten ein erstaunliches Vorhaben, zumal die typischen Vertreter dieser Geistesrichtung traditionell und überzeugt sozialdemokratisch und dezidiert gegen die Union stimmen. Sie säten damit am Ast, auf dem sie saßen.

Auch Gymnasiasten der Jungen Union engagierten sich, denn der „Ethikunterricht“ ist nicht allzu sehr beliebt und wird eher als überflüssige Belastung empfunden – wen wundert’s.

Christiane H., die evangelische Religion an der Oberstufe erteilt, beschrieb die Situation so: „Wenn man die Wahl lässt, gehen die guten und motivierteren Schüler zu Religion und der Rest nimmt an „Ethik“ teil.“ Dies erzeugt natürlich Frustration bei den betroffenen Lehrkräften, die die Honorare für das neue Betätigungsfeld jedoch nicht ungern einstreichen. Was liegt da näher, als – entsprechend Ostberliner Tradition – die lästige Konkurrenz gesetzlich ins Private zu ver-





drängen? Einst wurden im Frankreich der Zeit nach 1789 Altäre einer „Vernunftreligion“ errichtet. Heute wird „Ethik“ als eine Art Zivilreligion den Schülern verpflichtend übergestülpt.

So wie mit R. Dawkins in England der Liberalismus einen aggressiven, antireligiösen Flügel zeitigt, sind auch in der deutschen Hauptstadt viele Zeitgenossen tief befriedigt über die Verdrängung von Religion aus der Schule. Ein Signal, welches sicher nicht mäßigend auf manche islamische Kreise wirken dürfte, zeigt es doch, dass die „Trennung“ von Staat und Kirche als europäische Staatsdoktrin und die kirchliche Anerkennung derselben nur ein Übergangsstadium darstellt und die „Trennung“ bei Bedarf und Möglichkeit in eine Verdrängung übergeht.

Umso erstaunlicher war dann, dass im Januar dieses Jahres in kurzer Zeit mit über 265.000 wesentlich mehr Unterschriften gesammelt worden waren, als für die Durchsetzung eines Volksbegehrens erforderlich sind.

Auch die Regierenden bekamen kalte Füße: statt die Teilnahme vor

allem älterer Wahlberechtigter zu erleichtern (eigentlich ein Herzensanliegen für Demokraten) und statt im bankrotten Berlin (mit 60 Milliarden Schulden) Kosten zu sparen und die Abstimmung wie vorgeschlagen, zeitgleich mit der Europawahl im Juni durchzuführen, wurde ein separater Termin im April anberaumt und Staatsgelder für eine verwirrende Plakatkampagne eingesetzt.

Angesichts der schulischen Stundenbelastung mit strahlenden Schülern zu werben, die das neue Pflichtfach „Ethik“ begeistert absolvieren und anschließend freudig am Religionsunterricht teilnehmen, ist eigentlich nur als zynisch zu bezeichnen. Das Argument, Religion sei veraltet sowie zum anderen Privatsache und das kollektive Pflichtfach „Ethik“ sei einem konfessionell getrennten Religionsunterricht vorzuziehen, zeigte Wirkung. Den Gipfel aber erreichte die Kampagne mit der Umdeutung der Wahlfreiheit zwischen zwei Fächern zum „Wahlzwang“.

So war die Verwirrung für Nichteingeweihte groß und das Ergebnis

ernüchternd: Im „roten“ Ostteil der Stadt mobilisierten die Religionsgegner sogar eine große Mehrzahl der Teilnehmer gegen Religion als Fach der Wahl (> 70 %).

Für Gesamtberlin reichte damit die Wahlbeteiligung von 29,2 % nicht aus, um die nötigen 25 % Zustimmung zu erreichen und damit der Abstimmung zum Erfolg zu verhelfen. Zu den 265000 gesammelten Unterschriften „Pro Reli“ konnten nur 80 000 zusätzliche Stimmen gewonnen werden.

Die Berliner Morgenpost konstatierte am 27.4.2009: „Offensichtlich ist es nicht gelungen, das Anliegen außerhalb eines konfessionell interessierten, bürgerlichen Milieus, das überdurchschnittlich CDU wählt, ausreichend zu transportieren.“

Wohin religionsfreie Großstadtmilieus führen, zeigen die Ereignisse vom 1. Mai und der neue Volkssport „Autos anzünden“ (seit 2005 sind mehr als 1000 Fahrzeuge abgebrannt, in diesem Jahr bereits mehr als 100). □

*Name und Anschrift des Autors sind der Redaktion bekannt.*

## Kongress „Freude am Glauben“ 2009

vom 11. bis 13. September in Aschaffenburg

### Thema: „Mit einer starken Kirche die Gesellschaft verändern“

Eröffnung des Kongresses durch den **Würzburger Bischof Friedhelm Hofmann**. **Nuntius Erzbischof Jean-Claude Périsset** referiert über das Thema „Die Stärke der Kirche ist die Einheit mit dem Papst“. Pontifikalamt zum Abschluss: **Kardinal Erzbischof Antonio Maria Rouco Varela**, Madrid.

Am Programm wirken auch die **Bischöfe Gerhard Ludwig Müller**, Regensburg, **Gregor Hanke**, Eichstätt, und **Karl-Heinz Wiesemann**, Speyer, mit.

Das Forum Deutscher Katholiken e.V. kann durch Spenden gefördert werden. Wir bitten Sie herzlich um Unterstützung.

Forum Deutscher Katholiken · Eichendorffstr. 17 · 86916 Kaufering · Spendenkonto 5836000 · BLZ 72020070 Hypo-Vereinsbank Landsberg

## Werfen wir Grundrechte über Bord?

In dieser Gesellschaft beginnen alle Stützen zu wanken, und die Barrieren werden immer niedriger. Die Katholische Kirche ist in dem Meer, das die Wertpositionen wegschwemmt, eine feste Bastion. Deswegen richten sich alle destruktiven Kräfte gegen sie und gegen den Papst als ihren obersten Repräsentanten. Der Kampf gegen die Katholische Kirche nimmt Formen der Einschüchterung, ja, des Terrors an. Das ist kein apokalyptisches Szenario, es ist Gegenwart.

### Radikale Minderheiten terrorisieren demokratische Mehrheiten

Am Samstag den 14. März 2009 drang eine Gruppe linker Randalierer während der heiligen Messe in die Aegidikirche in Münster ein und demonstrierte lautstark gegen die Haltung der Katholischen Kirche zu Abtreibung und gegen ihre Sexualmoral. Die geplante anschließende Prozession von der Aegidikirche zum Dom wurde durch eine Blockade der Demonstranten für Stunden verhindert. Die herbeigerufene Polizei war überfordert, den Schutz der Prozession zu gewährleisten. Es dauerte ca. zwei Stunden, bis die notwendige Verstärkung von außen kam, um den Schutz der Teilnehmer der Prozession zu sichern.

### Die säkulare Gesellschaft versucht, der Kirche den Mund zu verbieten

Papst Benedikt äußerte auf dem Flug nach Kamerun auf die Frage eines Journalisten, Kondome seien keine geeigneten Mittel, um Aids zu überwinden. Eine Lösung sei in zwei Richtungen zu suchen: Einerseits in der Humanisierung der Sexualität, andererseits in der wirklichen Freundschaft und Hilfsbereitschaft gegenüber den Aidskranken.

Das belgische Parlament verurteilte diese Äußerungen des Papstes zu Kondomen. Der Entwurf einer offiziellen Verurteilung verglich die Worte Papst Benedikts mit „Verbrechen

# Auf dem Prüfstand

gegen die Menschlichkeit“. Die Regierung, an deren Spitze ein christdemokratischer Ministerpräsident steht, wurde Anfang April von der Parlamentsmehrheit zu einem diplomatischen Protest gegen den Vatikan aufgefordert.

Das vatikanische Staatssekretariat sprach in seiner Antwort „von einer klaren einschüchternden Absicht... um den Papst davon abzubringen, sich zu einigen Fragen zu äußern, deren moralische Relevanz offenkundig ist, und die Lehre der Kirche zu verkünden“. (Konradsblatt 17/2009, S. 5) Die belgische Intervention lässt nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse zur Aidsforschung und Erfahrungen afrikanischer Länder mit Aids außer Betracht, sie verstößt vor allem gegen das Grundrecht auf freie Religionsausübung und freie Meinungsäußerung und außerdem gegen die gesetzlich verankerte Religionsfreiheit in Belgien.

### Einschränkung der Selbstbestimmung und Zugang zum Religionsunterricht

In Berlin müssen die Schulpflichtigen am Ethikunterricht teilnehmen. Eine freie Wahl zwischen dem Fach Ethik oder Religion gibt es nicht. Diese Wahlfreiheit wollte die Initiative „Pro Reli“ mit einem Volksentscheid herbeiführen. Nicht mehr? Doch! Die Freiheit der Wahl beinhaltet auch ein gesellschaftspolitisches Anliegen. Sie betrifft die politische Kultur insgesamt, nämlich die Entscheidungsfreiheit, in einer für den Menschen wesentlichen Frage, sei-

ne religiöse Orientierung in einer Pflichtschule zu bestimmen. Gegen die Initiative „Pro Reli“ hat der Berliner Senat Steuermittel eingesetzt und die Bürger mit Anzeigen falsch informiert, z.B. dass es in den Klassen 1-6 ausschließlich Religionsunterricht gäbe. Das eigentlich beunruhigende liegt darin, dass das Fach Ethik höher und wichtiger bewertet wird als der Religionsunterricht, dass Ethik zu dem erklärt wird, was die Gesellschaft zusammenhält, Religion aber zu dem, was die Gesellschaft spaltet. Ethik als Ideologie und Zivilreligion der Gesellschaft wird zur „fortgeschrittenen Kulturerscheinung“, zur verbindlichen Moral und zu einem atheistischen Kampfbegriff. Seine Vertreter beanspruchen „Deutungshoheit und Letztentscheidung“.

Der Ausgang des Volksentscheids vom 26. April in Berlin ist nicht nur für Christen, die sich für das Wahlpflichtfach Religion eingesetzt haben, deprimierend. Denn es fanden nur 29,2% der Wahlberechtigten für wert, an dieser Abstimmung teilzunehmen, und von diesen haben nur 48,5% für die Wahlfreiheit, dagegen aber 51,3% gestimmt. Dem Volksentscheid hätten 25% der Wahlberechtigten zustimmen müssen, tatsächlich waren es nur 14,2%. Das Abstimmungsverhalten war eine Niederlage der politischen Kultur insgesamt.

### Homosexuelle fordern die Einschränkung verfassungsmäßig garantierter Grundrechte

Für 20. bis 24. Mai 2009 ist in Marburg an der Lahn der „6. internationale Kongress für Psychotherapie und Seelsorge“ geplant. Dagegen laufen Schwulenverbände, Grüne und die Marburger SPD Sturm, weil auf diesem Kongress auch Wissenschaftler sprechen sollen, die Homosexualität für nicht angeboren und für grundsätzlich therapierbar halten. Der bekennende Schwule Volker Beck MdB meint, er müsse „als Demokrat den ideologisch begründeten Übergriffen auf die Freiheitssphäre anderer Menschen“ widersprechen. Gegen die Versuche der Schwulenverbände, die „Rede- Wissenschafts- und Therapiefreiheit“ zu beschränken, haben sich in einer Initiative 370 Persönlichkeiten ausgesprochen. Ihnen geht

es darum, fundamentale, in der Verfassung garantierte Freiheitsrechte zu schützen, weil versucht werde, die „Freiheit der Versammlung, der Rede, des wissenschaftlichen Diskurses und der Wahl der Therapie“ zu beschränken.

Die Katholische Kirche bezieht in der Frage der Homosexualität eine klare Haltung: Homosexuelle dürfen in keiner Weise diskriminiert werden, aber gelebte Homosexualität ist gegen Gottes Gebot und sündhaft.

Am Beispiel der Angriffe der Schwulenverbände gegen den Marburger Kongress zeigt sich, dass Homosexuelle sich nicht damit zufrieden geben, ihren sexuellen Neigungen nachzugehen. Sie fordern die Einschränkung fundamentaler Grundrechte anderer, wenn ihr Lebensstil hinterfragt wird.

### **Verrat am Missionsauftrag Christi (Mt 28,19 f)**

Wer in den letzten Jahren Diskussionen über die Weitergabe des Glaubens an Nichtchristen im Fernsehen oder bei anderen Veranstaltungen mitverfolgt hat, konnte feststellen, dass der Missionsauftrag Christi abgeschwächt, ja tabuisiert wurde. Mission wurde schnell mit Zwangsbekehrung, Kulturzerstörung und Einschränkung der Identität in Beziehung gebracht. Dass hier auch Grundfreiheiten, nämlich für seine religiöse Überzeugung in der Öffentlichkeit zu werben, auf dem Spiel stehen, wurde geflissentlich übersehen. In diesem Kontext wird der Judenmission besonders heftig widersprochen. Ausdruck dafür ist auch die Erklärung des Gesprächskreises „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken vom 2. März 2009. Diese Schrift trägt den Titel „Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog zwischen Juden und Christen“. Hier wird versucht „das christliche Nein zur Judenmission“ (Kapitel III, Seite 11-15) durch Relativierung klarer christlicher Aussagen zu begründen. Die Argumente sind nicht überzeugend. Fälle von Zwangsbekehrung und Machtmissbrauch von Seiten der Christen in der Vergangenheit sprechen nicht gegen den Missionsauftrag Christi, seine Botschaft „zu allen Völkern“ zu bringen. Bei der Darstellung von

Zwang und Machtmissbrauch wird verschwiegen, dass auch die Christen von den Juden in der Anfangszeit der Kirche blutig verfolgt wurden. Stephanus und Paulus sind ein deutlicher Beweis dafür. Entscheidend ist, was der katholische Bischof für die Ökumene, Gerhard Ludwig Müller, zur Erklärung des Gesprächskreises „Juden und Christen“ des ZdK festgestellt hat, nämlich, dass Jesus unzweifelhaft Juden und Heiden in die Kirche berufen hat und dass es bei der Missionierung nicht darum gehe, Gläubige anderer Religionen durch Überredung abzuwerben oder gar mit Drohung zu nötigen, denn „Glaube und Freiheit bedingen einander“.

Diese Erklärung des Gesprächskreises des ZdK ist ein Beispiel einer Nichtbeachtung des Missionsauftrags Christi aus opportunistischen Gründen, auch wenn das mit dem Pathos „friedensstiftend“ verkauft wird.

*Hubert Gindert*

### **Atheisten machen mobil – keine Bange!**

Nach England, Spanien und Italien fahren auch in Deutschland die „Anti-Gott-Busse“. Zwar gaben die Verkehrsbetriebe von Berlin, München, Stuttgart, Dresden, Potsdam, Hamburg, Leipzig, Dortmund, Regensburg, Bremen, Köln und Frankfurt am Main einen Korb. Aus der Ruhrstadt Essen erhielten die Atheisten zunächst eine Zusage, die aber inzwischen zurückgezogen wurde. In Berlin haben die Anti-Gott-Aktivistinnen einen Doppeldeckerbus gemietet und mit ihren Werbesprüchen beklebt. Geld haben sie offensichtlich.

Lauteten die Slogans der Atheisten im Ausland: „Wahrscheinlich gibt es keinen Gott – mach dir deswegen keine Sorgen – genieße das Leben!“, so sind sie für Deutschland geändert worden. Möglicherweise haben die Atheisten erkannt, dass sie damit leicht als egoistische Schmarotzer identifiziert werden konnten. Denn „genieße das Leben!“ führt schnell zu der Frage „auf wessen Kosten?“. Außerdem klingt dieser Spruch doch recht zynisch, wenn Behinderte, Kranke, Arbeitslose, kurz, Menschen in einer der vielfäl-

tigen Notsituationen die Aufforderung lesen: „Genieße das Leben!“. Geblieben ist die zentrale Aussage, in Deutschland leicht abgewandelt, nämlich: „Es gibt – mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit – keinen Gott“. Der Prediger des Papstes, Raniero Cantalamessa OFM hat dazu gesagt: „Lieber Bruder Atheist, wenn es keinen Gott gibt, habe ich nichts verloren, wenn es ihn aber gibt, hast du alles verloren“.

Die Atheisten haben, wie gesagt, dazugelernt. Statt „Mach dir keine Sorgen, genieße das Leben!“, heißt es jetzt: „Ein erfülltes Leben braucht keinen Glauben“ – „Werte sind menschlich, auf uns kommt es an“ – „Aufklärung heißt Verantwortung zu übernehmen“.

Nun stellen alle Untersuchungen zum sozialen Verhalten fest, dass Gläubige, insbesondere aber bewusste Christen, mehr soziale Verantwortung zeigen als religiös Indifferente. Das ist verständlich. Fehlt doch für Atheisten das Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Gläubige wissen, dass sie sich auch einmal dafür verantworten müssen, ob sie dieses Gebot praktiziert haben. Auch der andere Untertitel „Werte sind menschlich, auf uns kommt es an“ spielt auf soziales Verhalten an. Die Frage ist, wie glaubhaft und mit welchen Mitteln dies geschieht. Die gottlosen Kämpfer der Französischen Revolution und die Kommunisten haben ihre säkularen Werte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit mit brutaler Gewalt umzusetzen versucht. Bleibt noch der Spruch: „Ein erfülltes Leben braucht keinen Glauben“. Ist ein Leben, das mit dem Tod endet, wirklich ein erfülltes, sinnvolles Leben? Der Mensch verlangt nach Sinn, nicht nur nach Teilsinn. Gemeint ist damit, dass nicht nur einzelne Lebensvollzüge sinnvoll geordnet sein sollen: Die Arbeit, Schule und Erziehung, sogar die Tätigkeit in der Freizeit. Das ganze Leben soll sinnvoll sein! Die Logotherapie Viktor Frankls baut auf der Sinnhaftigkeit des Lebens auf. Die ehrlichen Existentialisten, die sich darüber Gedanken machten, sprachen davon, dass das menschliche Leben ohne Transzendenz im Grunde absurd sei. Ist aber ein absurdes Leben ein erfülltes Leben? Wohl kaum! Die Sprüche der neuen Atheisten stehen auf sehr wackeligen Beinen. *Hubert Gindert*



---

## Für Freiheit der Rede, der Wissenschaft und der Therapie

---

Mit einer Erklärung „Für Freiheit der Rede, der Wissenschaft und der Therapie“ wandten sich renommierte Persönlichkeiten am 6. April 2009 gegen einen neuerlichen Versuch von Homosexuellen-Verbänden und Bündnis 90/Die Grünen, Veranstaltungen zu verhindern, bei welchen die Veränderbarkeit von Homosexualität vertreten wird und Therapien für Menschen angeboten werden, die unter ihrer Neigung leiden. Die Angriff richtete sich diesmal gegen den 6. Internationalen Kongress für Psychotherapie und Seelsorge, der vom 20.-24.5.2009 in Marburg stattfinden sollte. „Kirche heute“ brachte die Erklärung im Wortlauf (Nr.5/2009; Postfach 1406, D-84498 Altötting). In der Erklärung heißt es u.a.:

(...) Wie wissenschaftliche Untersuchungen übereinstimmend zeigen, birgt praktizierte Homosexualität ein erhebliches gesundheitliches und psychisches Risiko. Dazu zählen AIDS, Geschlechtskrankheiten, Depression, Angst, Alkoholismus, Substanzsucht und Suizidgefährdung. Dadurch reduziert sich die Lebenserwartung um zehn bis zwanzig Jahre. Das müsste Grund genug sein, diesen Lebensstil nicht zu propagieren, ihn nicht staatlich zu fördern und jenen, die therapeutische Hilfe suchen, diese anzubieten.

Grotesk ist es, dass zwar durch die Ideologie des Gender-Mainstreaming propagiert wird, der Mensch könne und solle sein Geschlecht und seine sexuelle Orientierung (homo-, bi- oder transsexuell) frei wählen, dass aber die Möglichkeit der Veränderung von der Homosexualität zur Heterosexualität gelehrt wird und konkrete therapeutische Angebote für Menschen, die unter ihrer homosexuellen Neigung leiden, unterdrückt werden. (...)

Dass die Homosexuellen-Verbände die Möglichkeit eines solchen Therapieangebots, ja die wissenschaftliche Information und Auseinandersetzung unterdrücken wollen, ist eine skandalöse Missachtung der Wissenschaftsfreiheit, des Leidens der betroffenen Menschen und ihres Rechts auf Therapiefreiheit. Dies darf in einem freiheitlichen Staat nicht hingenommen werden! (...)

Die Homo-Verbände setzen ihre partikulären Minderheitsinteressen, welche die Zerstörung von Familie und christlicher Kultur bewirken, die Rechte von Kindern auf Vater und Mutter missachten und insbesondere in Zeiten der demographischen Krise der Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft schaden, mit persönlichem und öffentlichem Druck, mit medialem Mobbing und Verleumdung durch. Dies erzeugt ein Klima der Angst, das insbe-

# Zeit im Spektrum

sondere Politiker, Journalisten und Therapeuten zum Schweigen bringt. Mit einem pervertierten Begriff der Menschenrechte wird versucht, Widerstand gegen die Homosexualisierung der Gesellschaft als „Homophobie“ und „Hassrede“ zu kriminalisieren. Dieser Widerstand ist aber nicht von neurotischer Angst oder Hass geleitet, sondern von Verantwortung für die junge Generation und Sorge um die Zukunft der Gesellschaft. (...)

Wir fordern alle Menschen guten Willens auf, sich dieser Erklärung anzuschließen und sich in ihrem Einflussbereich den totalitären Bestrebungen der Homosexuellen-Verbände zu widersetzen.

---

### Ein neuer Gesinnungsterror

---

Eine Initiative „Für Freiheit und Selbstbestimmung“ übernahm die o.a. Erklärung „Für Freiheit der Rede, der Wissenschaft und der Therapie“ am 19. April 2009 in modifizierter Form und wurde bald von mehr als 400 namhaften Persönlichkeiten aus Deutschland, der Schweiz und Österreich unterzeichnet, so von Prof. Dr. Robert Spaemann, Prof. Dr. Martin Kriele, Prof. Dr. Dr. Thomas Schirrmacher, Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz, Mechtild Löhr, Norbert Geis MdB u.a. Das PUR-Magazin dokumentierte sie in Heft 5/2005. Mit einem Kommentar im gleichen Heft nahm Eckhard Nicking Stellung zu der Attacke auf den Kongress für Psychotherapie und Seelsorge in Marburg („Ein neuer Gesinnungsterror“, PUR-Magazin 5/2009; Hauptstr.22, D-88353 Kisslegg). Nicking schreibt u.a.:

(...) Den Gipfel des militanten Gesinnungsterrors bestiegen die hessischen Grünen, die den Jahreskongress der Akademie für Psychotherapie und Seelsorge in einem Beschluss ihres Landesparteitages (!) kurzerhand in „Homophobie-Kongress“ umbenannten und von der Wissenschaftsministerin, der Universität und der Stadt Marburg eine Distanzierung verlangten. Gleichzeitig kündigten sie ihren „entschiedenen Widerstand“ an, falls der Kongress dennoch stattfinden sollte. Es

sind immer dieselben perfiden Abläufe. Linke Gruppen setzen sich nicht mit der Sache auseinander: Sie stellen vielmehr Personen an den Pranger, denunzieren, verlangen Distanzierungen von Dritten, tyrannisieren Schirmherren und Vermieter von Tagungsräumen. Hier geht es wohl-gemerkt nicht um einen Aufmarsch der rechtsradikalen Wiking-Jugend, sondern um einen Kongress von Seelsorgern und Therapeuten.

Man muss sich schlicht in Erinnerung rufen: Mit einer ähnlichen Agitation gegen die Meinungsfreiheit haben 1933 braune Horden die freiheitliche Gesellschaft zerstört. Wer das für übertrieben hält, möge sich die Lektüre des Buches des Alt-68ers Götz Aly „Unser Kampf 1968“ zu Gemüte führen, wo die Parallelen zwischen brauner und linker Agitation beschrieben werden.

Die meisten christlichen Gruppen sind solche Angriffe nicht gewohnt: Sie stehen oft da wie begossene Pudel, die am liebsten sagen möchten: Bitte, tut uns nichts, wir sind doch ganz lieb! Doch es nützt überhaupt nichts, dem Druck der Agitation nachzugeben wie beim Christival 2008, als die beanstandeten Seminare abgesagt wurden. Im Gegenteil: Der Spielraum wird immer enger. Am Ende wird man am Nasenring durch die Arena gezogen. Was nützt, ist Standfestigkeit und Mut gegen Versuche, unsere freiheitliche Gesellschaft in eine Gesinnungsdiktatur umzuwandeln.

---

### Eine neue Bruderschaft der Begeisterung

---

Schlapp und angepasst – so findet Bernhard Müller, verantwortlicher Redakteur beim PUR-Magazin, derzeit weithin im deutschsprachigen Raum die katholischen Medien und ihre Journalisten. Im Magazin „Vatikan“ schildert er dazu seine einschlägigen Erfahrungen, und er plädiert für mehr katholisches Selbstbewusstsein mit Mut ( „Vom Profil der Profis zu einer Bruderschaft der Begeisterung“, „Vatikan“, Heft 5/2009, S.40 ff; fe-Medienverlag, Hauptstr.22, D-88353 Kisslegg). Hier einige Stellen aus seinem Beitrag:

(...) Fast immer aber fehlt es vielen von ihnen [den katholischen Journalisten] ganz schlicht am Mut, zum unverkürzten katholischen Glauben zu stehen. Daher auch das ständige Bemühen, nicht als katholisch, sondern als weltoffen wahrgenommen zu werden. Dass dabei jedes Profil verloren geht, die Schätze der Kirche und des Glaubens vergraben statt gehoben werden, braucht nicht zu verwundern. Verwundern muss allerdings, dass die verantwortlichen Bischöfe nach weit mehr als zwanzig Jahren einschlä-

giger Erfahrungen nicht sehen wollen, wohin ihre subventionierte Medienarbeit führt. Ich beobachte jedenfalls auch unter den Nutzern kircheneigener Medien eine wachsende Entfremdung zur Kirche und eine zunehmende Unwissenheit über den Glauben. (...)

Jede kirchliche Krisenzeit hat ihre eigenen Heiligen und Orden hervorgebracht, die eine Wende einleiteten. Wer wollte bezweifeln, dass die Kirche heute in einer Medien- und Verkündigungskrise steckt? Wie ein Franz von Assisi aber seine Kirche rettete, wie in Zeiten der Lepra Krankenorden entstanden, wie Predigerorden der europäischen Ketzerbewegung entgegneten und die bilderstarken Jesuiten den nachreformatorischen Bilderstürmern, so braucht es im Anbruch des digitalen Medienzeitalters unbedingt neue Medienheilige und vielleicht auch einen Medienorden. Oder, wenn die Puste noch nicht reicht und der entsprechende Heilige noch nicht in Sicht ist, zumindest eine neue Bruderschaft der Begeisterung für die Wahrheit.

Der Spieß muss umgedreht werden. Anstatt dass weiterhin katholische Journalisten dem Zeitgeist verfallen, müssen die Zeitgeist-Vertreter für die Kirche gewonnen werden (...)

Wir sitzen und träumen auf der unglaublichsten Nachricht der Weltgeschichte vor uns hin. Dies sollten wir schon aus reinem Ehrgeiz begreifen. Viele, viele Leser werden sie uns aus den Händen reißen. Wir müssen nur anfangen, endlich wieder neu und nach allen Regeln unserer Kunst davon zu erzählen.

---

### Priestermangel – warum?

*Welche Gründe hat der Mangel an Priestern in der Kirche hierzulande und heute? Dem geht der Mainzer Kirchenrechtler Prof. em. Dr. Georg May in einer ausführlichen Untersuchung nach, die kaum etwas auslässt – von Mängeln in der Organisation über Irrlehrer an theologischen Fakultäten bis zum zeitgeistgemäßen Unverständnis für den Zölibat – und damit auch ein ungeschminktes Bild der gegenwärtigen Glaubens- und Kirchenkrise bietet („Priestermangel“, in „Theologisches“, März/April 2009, Sp.98 ff; Bataverweg 22, D-53117). Hier seine Schlusssätze:*

(...) Vielleicht fragen Sie mich zum Schluss: Sie haben die Ursachen des Priestermangels geschildert. Aber wie kann er behoben werden? Die Antwort lautet: indem die Ursachen beseitigt werden. Der Mangel an Berufungen lässt sich umkehren durch Menschen, die ein glaubwürdiges Zeugnis für ihren Glauben ablegen und mit Begeisterung für Gott und die Kirche arbeiten. Wenn wir uns bekehren,

können Wunder geschehen. Beten wir, rufen wir, flehen wir zum Herrn mit Weinen, Fasten und Wehklagen. Ich bin überzeugt: Wenn die Menge unserer Leiden erfüllt ist, wenn die Zahl unserer Gebete voll, wird Gott die Wende herbeiführen, auf die wir gläubigen Christen hoffen.

---

### Juden für Rehabilitierung Papst Pius' XII.

*„Pave the Way“ („Bereite den Weg“) ist eine von Juden gegründete Organisation in den U.S.A. zur Förderung des interreligiösen Dialogs, insbesondere des Dialogs zwischen Christen und Juden. Sie begrüßte den Papstbesuch in Israel mit einer Unterschriftenliste von 160 Rabbinern, verteidigte Papst Benedikt beim Williams-Eklat und beteiligt sich mit der Verbreitung wahrheitsgemäßer Information an der Rehabilitierung Papst Pius' XII. Vor dem Besuch des Papstes in Israel sprach Regina Einig von der „Tagespost“ mit Gary Krupp, dem jüdischen Initiator von „Pave the Way“ ( „Die Tagespost“, 5. Mai 2001, Seite 5). Zu Papst Pius XII. sagte Gary Krupp in dem Gespräch u.a.:*

Unser Ziel ist es, möglichst umfassend über sein Pontifikat zu informieren. Auf diese Weise wollen wir uns auf der jüdischen Seite der Verantwortung gegenüber einem Mann stellen, der mehr Angehörige unseres Volkes gerettet hat als alle Spitzenpolitiker seiner Zeit zusammengenommen und nach wie vor dämonisiert wird. Dass Pius XII. mit Blick auf seine Politik gegenüber dem nationalsozialistischen Regime bis heute ungerechter Kritik ausgesetzt ist, betrachte ich als jüdische Schande. (...)

Ich habe selbst Holocaust-Überlebende im Sommer 2008 nach Rom begleitet. Dort haben sie Papst Benedikt XVI. gedankt für alles, was die katholische Kirche während der Zeit des Nationalsozialismus unternommen hat, um ihr Leben zu retten. Einer von ihnen, der heute 86-jährige jüdische Historiker Michael Tagliacozzo, hat die Shoa überlebt, weil er in der Lateran-Universität versteckt wurde. Auf unserer Homepage haben wir Texte von ihm veröffentlicht. Und das ist nur ein Beispiel für die vielen Juden, die auf Anordnung von Pius' XII. in kirchlichen Häusern und Klöstern versteckt wurden. (...)

Aus den Dokumenten und Zeugnissen, die „Pave the Way“ veröffentlicht hat, geht hervor, dass Pius XII. einen einzigartigen Beitrag für die Rettung der Juden geleistet hat. Nach ausführlichen Gesprächen mit Historikern wie Sir Martin Gilbert und Michael Tagliacozzo, die beide jüdischen Glaubens sind und diese Sicht bestätigen, hoffe ich, dass der Text auf der Plakette unter dem Bild

Pius' XII. in Yad Vashem geändert wird. Ich schätze Yad Vashem sehr, weiß aber aus Gesprächen, dass auch jüdische Historiker befürworten, dass Pius XII. unter die Gerechten unter den Völkern aufgenommen wird. Bis dahin wird „Pave the Way“ der Borniertheit mancher Leute historische Fakten entgegensetzen.

---

### Wort und Wahrheit

*Für eine erneuerte „Kultur des Wortes, der Wahrhaftigkeit, der Eindeutigkeit“ plädiert Prälat Josef Grabmeier im Geleitwort zum „Directorium spirituale“ für den Monat Juni 2009 (bei: Erhardi Druck GmbH, Leibnizstr.11, D-93055 Regensburg).*

(...) Das eindeutige Wort. Man muss es suchen. Die Sprache ist heute weithin schillernd, vieldeutig. Die Begriffe werden verschleiert. Wie wenig ist auf Worte Verlass. Worte können einem im Munde umgedreht werden. Dahinter stehen Wankelmütigkeit, Unentschiedenheit oder bewusste Irreführung. Worte weisen auf den Sprecher hin, auf seine Haltung, auf seine Überzeugung, auf seine Wahrhaftigkeit. Ein Wort ist und bleibt in der Welt eindeutig, gesichert, unverfügbar, das Wort Gottes, das Wort aus dem Munde Jesu. Aber es braucht in unserer Welt authentische Interpreten, die Kirche, vom Heiligen Geist geleitet. Wir dürfen uns davon nicht abbringen lassen.

Das Wort Gottes ist Lehrmeister auch für unser Reden, mehr noch für unsere Verkündigung. Überall zeigt sich die Sprachverwirrung, die Unklarheit in den Aussagen, die Zweideutigkeit in den Ausdrücken, die Schwammigkeit in den Äußerungen. Wir müssen wieder mehr bereit sein, in eindeutiger Weise Stellung zu beziehen, uns klar auszudrücken, ein Bekenntnis abzulegen, ohne dabei die Liebe, das Wohlwollen Andersdenkenden gegenüber zu verletzen. Das zweideutige, undurchsichtige Wort spaltet, verletzt, reißt Gräben auf. Das klare, eindeutige und zugleich gute Wort fordert demgegenüber Anerkennung, macht nachdenklich, ruft zur Umkehr, heilt eher, als dass es verwundet, und versöhnt leichter, als dass es Bindungen zerreißt.

Manchmal überschreitet ein Wort, eine Aussage, alle Grenzen der Ehrlichkeit. Es ist total verfälscht, undurchsichtig, mehrdeutig. Es kommt vom „Vater der Lüge“ (Joh 8,44). Wir haben uns inmitten einer Unkultur der Werbung, der politischen Intrigen, der bewussten Irreführung damit abgefunden, dass das Wort zu einem schnell verschlissenen Abfallprodukt geworden ist. Wir brauchen in den Medien, im Miteinander wieder eine neue Kultur des Wortes, der Wahrhaftigkeit, der Eindeutigkeit.





**Michael F. Feldkamp: Mitläufer, Feiglinge, Antisemiten? – Katholische Kirche und Nationalsozialismus.** St. Ulrich Verlag, Augsburg, 2009, 208 S., ISBN 978-386744-065-3, Preis: 18,90 (D), 19,50 (A), 34,50 sFr.

Waren die Katholiken in der NS-Zeit „Mitläufer, Feiglinge, Antisemiten? War die Katholische Kirche gar mitschuldig am Aufstieg Hitlers zur Macht und hat sie zu den Verbrechen Hitlers geschwiegen? War Hitler Katholik und gab es von daher Berührungspunkte seiner Ideologie mit der Lehre der Katholischen Kirche?

Michael Feldkamp stellt als Historiker in seinem Buch das Verhältnis von Katholischer Kirche und Nationalsozialismus dar. Er spannt einen weiten Bogen, der

**Georg Alois Oblinger: gesucht – gefunden – Bedeutende Konversionen.** fe-medienverlags GmbH, Kißlegg, 2009, 128 S., ISBN 978-3-939684-47-3, Preis 9,95 Euro.

Der fe-verlag in Kißlegg bringt mit dem Titel „gesucht – gefunden – Bedeutende Konversionen“ 28 Kurzportraits von Persönlichkeiten, die zur katholischen Kirche gefunden oder wieder zurückgefunden haben. Es sind ganz verschiedene Charaktere. Der zeitliche Bogen reicht von der Frühzeit der Kirche (Maria Magdalena, Paulus) über Augustinus mit Max Thürkauf und Ernst Jünger bis in unsere Tage.

Die Konversionen selbst geschehen in sehr unterschiedlicher Weise. Es gibt das jahrelange Ringen und das konsequente Suchen nach Wahrheit, wie bei John Henry Newman, Edith Stein, Theodor Haecker, Alfred Döblin oder Werner Bergengruen, aber auch das „überfallartige“ Erlebnis bei André Frossard und Paul Claudel und selbst die zunächst widerwillige Einwilligung eines Clive Staples Le-

über die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft hinausgreift und auch die Bismarck-Zeit und die Weimarer Republik einbezieht, um das Verhältnis der Katholischen Kirche zum Deutschen Reich und das politische Verhalten der Katholiken zu beleuchten. Mit Feldmann kann festgehalten werden: Nationalsozialismus und Christentum waren von Anfang an unvereinbar. Der Nationalsozialismus vertrat ein „neugermanisches Heidentum“. Wenn Hitler von „positivem Christentum“ sprach, dessen Auslegung er sich vorbehielt, so geschah dies, um potentielle katholische Wähler nicht offen zu brüskieren. Die Katholische Kirche hat die NS-Ideologie von Anfang an durchschaut: Mitarbeit in der NSDAP war Katholiken verboten. „Einige Bischöfe wiesen ihren Klerus sogar an, Mitglieder der NSDAP nicht zu den Sakramenten zuzulassen“. Die Bischofskonferenz stellte 1932 fest, dass „sämtliche Ordinariate“ die Zugehörigkeit zur NS-Partei für „unerlaubt“ halten. Die Warnungen der Bischöfe und Pfarrer vor dem antichristlichen Nationalsozialismus trugen Früchte. Wie der Autor schlüssig nachweisen kann, waren „Hitlers Wähler nicht die Katholiken“. Die ideologische Grundlage des Nationalsozialismus „Der Mythos“ von Alfred Rosenberg wurde von der Kirche auf den Index der für Katholiken verbotenen Bücher gesetzt. Berücksichtigt man die klare Verurteilung des Antisemitismus Hitlers durch Papst und Bischöfe, die seine Ver-

suche, den Religionsunterricht zu behindern, die Kruzifixe aus den Schulen zu entfernen, den „Klostersturm“ von 1941, was bleibt dann vom „Katholiken“ Adolf Hitler noch übrig?

Der päpstliche Nuntius Pacelli konnte in München, später in Berlin, die Anfänge der NS-Bewegung beobachten und die Gefährlichkeit ihrer Ideologie für die Kirche erkennen. Als Papst Pius XII. musste er aber, nicht nur in der Judenfrage, stets neu den Weg zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik ausloten. Der Protestbrief der holländischen Bischöfe gegen den Nationalsozialismus, der dann zum Abtransport auch der katholischen Juden in die KZs führte, war ihm deutliche Warnung. Auch die Deutsche Bischofskonferenz, die vor 1933 den Nationalsozialismus eindeutig und klar verurteilt hatte, stand vor der gleichen Frage wie der Papst: „Wie schützt man in einer brutalen Diktatur, die über alle Machtmittel verfügt, die Menschen, die einem als Hirten anvertraut sind?“ Der Konkordatsvertrag zwischen Katholischer Kirche und Deutschem Reich sicherte die Rechte der Kirche und der Gläubigen nicht, war aber eine Grundlage, um gegen die Verletzungen der Abmachungen protestieren zu können.

Die gemeinsamen Bemühungen von Papst und Bischöfen in den Auseinandersetzungen vor und während des Zweiten Weltkrieges nehmen einen breiten Raum ein. Empfehlenswert! *Hubert Gindert*

wis, der von sich bekannte: „Im Sommersemester 1929 gab ich nach und bekannte, dass Gott Gott ist. Ich kniete nieder und betete. In dieser Nacht war ich wohl der am meisten deprimierte und widerwilligste Konvertit in ganz England“. Nicht alle aufgeführten Konvertiten waren nach ihrer Bekehrung Bekenner oder Kämpfer für die Kirche, wie ein Leon Bloy, Paul Claudel, Jaques Maritain oder Max Thürkauf. Von Ernst Jünger erfuhr die Öffentlichkeit von seiner Konversion erst nach seinem Tod. Einige Konvertiten (Bloy, Claudel, Maritain) brachten die weitreichende religiöse Erneuerungsbewegung der „Renaueveau catholique“ auf den Weg, die über Frankreich hinausstrahlte. Dass die Bekehrung zu Glauben und Kirche auch Unverständnis, ja Ablehnung bei bisherigen Freunden und persönliche Nachteile bringt, erfuhr nicht nur Peter Seewald in unserer Zeit, sondern auch die in diesem Buch beschriebenen Angelus Silesius John Henry Newman, Chester-ton, Döblin oder Bergengruen.



Das Buch ist insgesamt eine spannende, kurzweilige Lektüre, die interessante Einsichten gibt. Empfehlenswert! *H.Gindert*



## Brauchen wir das ZDK?

Nein, es ist überflüssig, denn wir haben das Forum Deutscher Katholiken, das jedes Jahr den Kongress „Freude am Glauben“ ausrichtet. Dieses Jahr findet er vom 11.-13. September in Aschaffenburg statt mit dem Generalthema „Mit einer starken Kirche die Gesellschaft erneuern“. Hochkarätige Redner, darunter auch einige deutsche Bischöfe, werden predigen bzw. referieren. Eine starke Kirche muss einig sein und fest hinter dem Papst und den Bischöfen stehen. Das ZDK wird dies mit seinem antirömischen Affekt nicht schaffen. Die Gründung des Vereins „Donum Vitae“ hat, im Ungehorsam zu Rom, die deutschen Katholiken vollends in zwei Lager gespalten. Zum Katholikentag in Ulm hat man bekannte Dauerkritiker eingeladen und ihnen Gelegenheit gegeben, ihre Breitseiten gegen Rom abzufeuern.

Ein vietnamesischer Bischof, der von den kommunistischen Machthabern 13 Jahre eingekerkert war, sagte, dass der größte Schatz der Kirche die Einheit sei, und Katholiken der chinesischen Untergrundkirche nehmen Schikanen, Folter und jahrelange Inhaftierung auf sich, um dem Papst und der Kirche die Treue zu halten.

Nach der Auflösung des ZDK können Millionen an Kirchensteuergeldern anderen dringenden Bedürfnissen, z.B. der Jugendarbeit, zugeführt werden.

*Rudolf Moser, 79650 Schopfheim*

## Zu: Michael Feldkamp „Erinnerung -“ Fels Mai 2009.

Endlich die historische Wahrheit?

In einer Sonntagszeitung wurde jetzt erstmalig zugegeben, dass über die Zeit des „Dritten Reiches“ erst jetzt geforscht wird. Ausgegangen wird dabei aber nicht von den Zeitzeugen selbst, sondern von Psychologen, bei denen sie wegen ihrer Traumata in Behandlung sind. Der FELS hat jetzt allerdings ein ausführliches Interview mit dem Historiker Feldkamp und Kommentare von Eduard Werner und dem Zeitzeugen Prof. Dr. Konrad Löw veröffentlicht.

Michael Feldkamp antwortet auf alle Fragen, die ihm von der Redaktion gestellt wurden. Damit wird nicht nur die Zeit der eigentlichen NS-Tötungsmaschinerie nach dem Januar 1942 geschildert, sondern schon vieles, was vorher dazu geführt hatte.

In meinen drei Büchern, für die ich 10.000 Euro aufwenden musste damit sie überhaupt gedruckt wurden, hatte ich bereits vor einigen Jahren im ersten Buch an Hand von Kurzgeschichten die ganze Zeit vorher zu erklären versucht. Im zweiten Buch, das nur im Fels und in der Kirchlichen Umschau besprochen wurde, hatte ich dann den NS-Kampf gegen die Jugendarbeit der katholischen Kirche, besonders seit 1941, beschrieben. Mein drittes Buch behandelte dann die Frage, warum in Deutschland über-

haupt eine Gestapo-Diktatur entstehen konnte. Alle drei Bücher finden aber heute noch keine Beachtung. Für die Veröffentlichung des vierten Buches „Jugendbildung“ tut sich der fünfte Verlag schwer, es herauszugeben.

Mit dem Buch von Michael Feldkamp hat sich nun eine andere Generation von Historikern zu Wort gemeldet. Bisher gingen die Historiker immer davon aus, dass sich „die Deutschen“ von der NS-Propaganda in einen Antisemitismus hineindrängen ließen. Das ist ein Vorwurf gegen die Generationen unserer Väter und Großväter, den ich absolut zurückweisen muss. Er wurde jedoch von Zeitzeugen unterstützt, die gleich von der Behauptung ausgingen, sie und ihre Familie wären ja immer schon dagegen gewesen.

In meinen Büchern bin ich davon nicht ausgegangen, weil ich den Beginn der Gestapo-Diktatur als nicht von „den Deutschen“ erzeugt sehe, sondern nur von Hitler mit der Notverordnung vom 28.2.1933. Diese politische Praxis wurde bis zum 9.11.1938 geheimgehalten. Und ich freue mich, dass diese Tatsachen jetzt auch von jungen Historikern richtig erkannt werden. Werden nun die Zeitzeugen ihrerseits endlich offen sprechen dürfen, wie sie diese Zeit des „Dritten Reiches“ wirklich erlebt haben?

*Martin Haverkamp, 33613 Bielefeld*

## DER FELS Katholisches Wort in die Zeit

### Liebe Fels Leser,

Wir hoffen auch weiterhin auf eine großzügige Unterstützung, die es uns möglich macht, die Arbeit zur Verbreitung und Verteidigung des katholischen Glaubens weiterzuführen.

Wir vertrauen dabei wie bisher auf die finanzielle Hilfe unserer Freunde.

Ein herzliches Vergelt's Gott!

Ihre Fels Redaktion



**Spendenauf Ruf**

[www.der-fels.de](http://www.der-fels.de)

### Einladung zur Eröffnung der Theologischen Sommerakademie im Mariendom in Augsburg

am Mittwoch, 3. Juni 2009, 17:00 Uhr  
Pontifikalamt: S. Exz. Bischof Dr.  
Walter Mixa

Wir danken unserem Bischof für seine klaren Worte in der Öffentlichkeit und wollen durch die Teilnahme am Pontifikalamt unsere Solidarität mit ihm bekunden. Deshalb eine besonders herzliche Einladung hierzu auch an Leser, Freunde und Bekannte, die an der Akademie selbst nicht teilnehmen können.

Die Tagung findet vom 3. bis 6. Juni im Haus St. Ulrich in Augsburg statt. Die Tagung ist offen. Es können auch Einzelvorträge besucht werden.

Hinweise: [stumpf@ik-augsburg.de](mailto:stumpf@ik-augsburg.de)  
Tel: 08191-22687 Fax: 08191-22680

## Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

### München:

17.06.2009, Rhaetenhaus, Dr. Eduard Werner: Fritz Michael Gerlich – Märtyrer der Pressefreiheit; Hinweise: 089-605732

### Philipp-Jeningen-Kreis, Rottenburg:

21.06.2009, 11.00 Uhr nach der hl. Messe im röm. Ritus (9.30 Uhr) im Gemeindegottesdienst St. Albert, Zuffenhausen, Prof. Erik M. Mörstad: Mein Weg zur katholischen Kirche als norwegischer, lutherischer Theologieprofessor; 15.30 Uhr, 2. Vortrag i.d. Liebfrauenhöhe, Ergenzingen, Die Ökumene aus der Sicht eines ehemaligen lutherischen Theologen; zuvor 15.00 Uhr Sakr.andacht; Hinweise: 07022-43135

### Speyer:

21.06.2009, 15.45 Uhr Iggelheim, Pfarrheim, St. Simon und Judas Thaddäus, Pfr. Winfried Abel: „Auf den Spuren des Paulus: engagiert, kirchlich, missionarisch“; zuvor 15.00 Uhr Andacht; Hinweise: 06324-64274

### Trier:

14.06.2009, 15.00 Uhr, Missionshaus der Weißen Väter, Trier, Dietrichstr. 30, Pfr. Ralph Hiebert: „Freiheit und Gehorsam – ein Gegensatz?“; zuvor: 14.30 Uhr euchar. Andacht in der Kirche der Weißen Väter; Hinweise: 06831-41816

## Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Dr. med Hedwig Förster  
Wilhelm Kobelt-Str. 67  
60529 Frankfurt
- Dr. Alfred Häußler  
Rathausstr. 46, 74172 Neckarsulm
- Jürgen und Nathanael Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Dr. med Helmut Renner  
Hitzlisbergstr. 24a  
CH-6006 Luzern
- Dr. Eduard Werner  
Römerweg 3 A, 82346 Andechs

### Liborius-Wagner-Kreis, Würzburg:

14.06.2009, 16.00 Uhr, St. Burkardus-Haus, Am Bruderhof 1, Würzburg, Dr. Wolfgang F. Rothe: Pastoral ohne Pastor? Krise und Zukunft unserer Pfarreien?; zuvor: 15.00 Uhr Vesper i.d. Sepultur d. Domes; Hinweise: 06022-20726

**Messfeiern nach dem Motu Proprio „Summorum Pontificum“**  
siehe Heft 1/2009, S. 29

## Sühnenacht Sühneanbetung

**Klotten:** 13.06.2009, St. Maximinus, Fatimabetsabend, Beginn 19.00 Uhr, mit Ro.kr. und Beichte, Lichterprozession, feierl. Hochamt; Hinweise: 02671-3391

**Leuterod/Ötzingen:** 29.06.2009, Maria-Hilf-Kirche, Sühnegeb.std. Euch.feiern, Predigt, Beichte u. euchar. Anbet. von 18.00 - 22.00 Uhr m. Pfr. R. Lambert; monatl. Treffen der Mitglieder des Marian. Segenskreises; Hinweise: 02602-7272

### Nächtliche Anbetung in Oberhaid:

06./17.06.2009, 19.30 Uhr, Anbetung, Beichtgel., 21.00 Uhr, hl. Amt zu Ehren der Mutter Gottes, 24.00 Uhr. Lat. Choralamt, Ende ca 2.00 Uhr

**Wietmarschen:** 06.06.2009, 15.30 Uhr Ro.kr. andacht i. St. Matthiasstift, anschl. hl. Messe in der Wallfahrtskirche; Hinweise: 05921-15291

## 21. Internationale Theologische Sommerakademie in Aigen

31.08.2009 - 02.09.2009, in Aigen i.M., Österreich, Vereinshaus; Thema: Glaubenskrise und Seelsorge. Wie geht es mit der Seelsorge weiter? Programm und Informationen: Linzer Priesterkreis, am Südhang 1, A-4133 Niederkappel oder [www.theol-sommerakademie.com](http://www.theol-sommerakademie.com)

## Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Juni 2009



**1. dass die internationalen Bemühungen, die Auslandsverschuldung der armen Länder abzubauen, konkrete Ergebnisse zeitigen.**

**2. dass die Kirchen in Regionen gewaltsamer Auseinandersetzungen den liebevollen Beistand der Katholiken der ganzen Welt erfahren.**

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

**Verantwortlicher Redakteur:** Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

e-mail: [Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de](mailto:Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de) Bestellung: [Renate.Gindert@der-fels.de](mailto:Renate.Gindert@der-fels.de)

**Verlagsleitung:** ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

**Druck:** Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance, Der Fels e.V.,

Konto Nr.: 60-377132-6, (Ausland) IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6; BIC: POFICHBEXXX

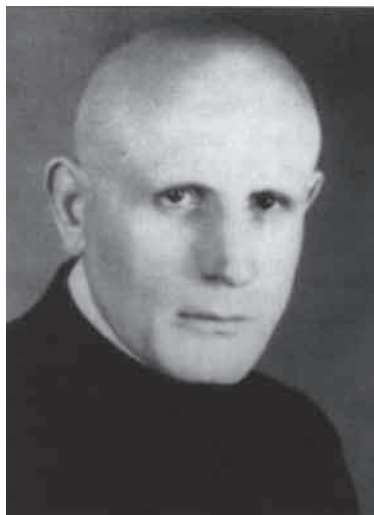
**Für übrige EU-Länder:** Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

## Dekan August Wessing: „Die katholische Kirche ist nicht national, sondern universal!“

**Dank** der hervorragenden Glaubensstreue der Priester und auch vieler Laien in der NS-Zeit ist die katholische Kirche reich an Märtyrern. Aber die Kirche nutzt diesen Schatz nicht. Jedenfalls ist in den Predigten, im Firmunterricht und in der Kirchenpresse von diesen Märtyrern wenig zu hören, obwohl sie alle im Martyrologium „Zeugen für Christus“ aufgeführt sind.

Dekan August Wessing aus der Diözese Münster ist einer dieser weit- hin vergessenen Helden.

Er stammte aus einer einfachen Bauernfamilie im Münsterland. Sein untrügliches Urteil und seine tiefe Frömmigkeit wurden dort grund- gelegt. 1907 wurde er im Dom zu Münster zum Priester geweiht. Seine ersten Dienstjahre verbrachte er im Ruhrgebiet, wo damals viele Auslän- der – besonders Polen und Tsche- chen – in den Bergwerken arbeiteten. Für sie setzte er sich besonders ein. Als er 1924 versetzt wurde, war die Trauer über den Wegzug des Pries- ters bei den Polen besonders groß. Der Priester Wessing kümmerte sich an allen Dienstorten um die Armen und auch um den Religionsunterricht für die Kinder. An Ostern 1937 rief er in einer Predigt: „Öffnet Eure To- re weit, damit der Heiland wieder in Eure Schulen und Wohnungen einziehen kann!“ In dieser schlim- men Zeit sollten die Gläubigen viel beten, beichten und kommunizieren, damit sie stark genug seien, die ka- tholische Kirche zu verteidigen. Sie sollten für die katholische Bekennt- nisschule stimmen, damit die Kreuze



nicht mehr aus den Schulen entfernt würden. Die katholische Kirche sei schließlich keine Nationalkirche, sondern eine Universalkirche. Diese Worte waren gegen die politischen Versuche der Nazis gerichtet, die aus dem Christentum einen heidnischen Germanenkult machen wollten. Da 1937 im Münsterland schon ein regelrechter Kirchenkampf herrschte, Klöster beschlagnahmt und Kreuze in den Schulen abgehängt wurden, bedeuteten diese Worte des Pfarrers Wessing ein persönliches Risiko für ihn. Aber Pfarrer Wessing, der in- zwischen Dekan geworden war, ließ keine Angst aufkommen. Als der Religionsunterricht in seiner Schule verboten wurde, erteilte er in Privat- räumen Unterricht. Bei einem Poli- zeiverhör merkte der Dekan, dass die Gestapo über ihn bereits eine dicke Akte angelegt hatte. Trotzdem predigte Wessing weiter gegen die Be- schlagnahme von Klöstern und ge-

gen die Tötung von Behinderten. Die Hasspropaganda der Nazis beantwor- tete er so: „Ich bin Seelsorger und kann daher keinem Polen, Russen oder Juden gegenüber feindselig ein- gestellt sein.“ Einer Klosterschwester gab Wessing den Auftrag, einem zur Zwangsarbeit verschleppten ukrai- nischen Mädchen Kleidungsstücke zu beschaffen. Das erfuhr die Geheime Staatspolizei (Gestapo) und verhaf- tete den Pfarrer wegen Feindbegün- stigung und schickte ihn in das KZ Dachau. Dort musste er Strohsäcke nähen. Aus seiner Heimat erhielt er regelmäßig Lebensmittelpakete, wo- von er an andere viel abgab. Dane- ben tröstete er seine Mitgefangenen und betete viel, so dass er den Namen „Der Heilige von Dachau“ erhielt. Im Februar 1945 erkrankte der durch das harte Lagerleben bereits geschwäch- te Priester an Flecktyphus und starb am 4. März 1945. Seine Asche wur- de heimlich in seine frühere Pfarrei Hoetmar gebracht.

In der Diözese Münster verhaftete die Gestapo besonders viele Priester, um sich am Bischof für seine Pre- digten zu rächen. Bischof von Galen wusste das und litt mit den unschul- digen Opfern. Den Dekan Wessing nannte er einen Heiligen. Der Terror war allgegenwärtig. Aber die Treue war allgegenwärtig. Auf dem Totenbild von Dekan Wessing steht: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird.“ Röm 8,18  
*Eduard Werner*